



Stetigste Abonnementpreis in Breslau 2 Thlr. außer Postz. incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Infectionsgeld für den Raum einer halbtägigen Zeile in Petitdruck 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 309. Morgen-Ausgabe.

Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Treubner.

Sonnabend, den 6. Juli 1867.

Das Zollparlament.

Es gehört zu den Erscheinungen, die für unser deutsches Klein-Staaten-thum so außerordentlich charakteristisch sind, daß Baiern seinen Beitritt zu der neuen Zollconvention nur unter der Bedingung hat erklären wollen, daß das Zollparlament mit dem Reichstage niemals zu gleicher Zeit einberufen werde. Gegen die Zusammensetzung des Zollparlamentes hat es keine Einsprache erhoben, insbesondere also dagegen nicht, daß sämtliche Mitglieder des norddeutschen Reichstages geborne Mitglieder auch des Zollparlamentes sind; gegen die Competenz des Zollparlamentes hat es gleichfalls keine Einsprache erhoben, insbesondere also dagegen nicht, daß in Angelegenheiten des Zollvereins sämtliche Befugnisse der bairischen Kammern erloschen sind. Aber während die Mitglieder des norddeutschen Reichstages in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Zollparlamentes bei einander sind, sollen sie bei Leibe nicht nebenher ein Geschäft erledigen können, was nur den norddeutschen Bund angeht! Als ob verständige Männer beratigen Aeußerlichkeiten irgend einen Einfluß auf die sachliche Behandlung der Dinge einräumen könnten! Wir behaupten nicht, daß dieser bairische Vorbehalt irgend einen Schaden anrichten könne, im Gegentheil, er ist so verzweifelt unschädlich, daß wir nur unsere Staatsmänner bedauern können, die mit Verhandlungen über solche Alibis ihre Zeit veräußern müssen. Diesen Glanz wollen wir der Souveränität des erlauchten Hauses der Wittelsbacher nicht rauben.

Und ist das Besondere, daß ein Zollparlament zusammentritt, nicht zu welchen Zeitpunkten es zusammentreten soll. Es wird damit endlich das Zollwesen hineingezogen in den lebendigen Fluß der politischen Entwicklung; es wird endlich der Volksvertretung das Recht eingeräumt, wirtschaftswissenschaftliche Kritik an den bestehenden Einrichtungen auszuüben. Wir kennen keine Materie, mit welcher das Wohl und Wehe des Volkes so eng verflochten ist, als mit der Besteuerung der Gegenstände, die einen Gegenstand massenhafter Consumption bilden. Und gerade über diesen Punkt war in allen deutschen Staaten die Volksvertretung mundtot gemacht, war der preussische Landtag gerade so ohnmächtig wie der des kleinsten Staates. Die Männer des praktischen Lebens, die Landwirthe, Fabrikanten und Kaufleute, die in den dreißig Landtagen saßen, durften über Gegenstände des Zollwesens der Mund nicht aufthun; die Bearbeitung dieser Dinge war ein Arkana der Bureauführung geworden, die doch ein Verständniß dafür sich nur am grünen Tische erwerben konnten.

Wer wissen will, was bei dieser Art der Behandlung herausgekommen ist, der muß einen Rückblick werfen auf die Resultate der verschiedenen Zollconferenzen. Wir wollen heute nicht von dem französischen Handelsvertrage sprechen, denn der Kampf um ihn wurde nicht mit wissenschaftlichen, sondern mit politischen Gründen ausgefochten, aber wir wollen erinnern an die letzte Zollconferenz, die im ordentlichen Schneefengange des Zollvereins im Jahre 1863 abgehalten wurde. Aus einer hitzigen Debatte ging damals für die deutsche Nation das große Resultat hervor, daß Seewasser und Brunnwasser zollfrei über die Grenze gebracht werden dürfte (der Regen war schon in früherer Zeit zollfrei vom Himmel niedergefallen, wie Kaiser in der Kammer witzig bemerkte), allein es blieb zweifelhaft, ob auch aqua destillata sich dieses Vorzuges erfreute, und daß der Zoll für Photogen ermäßigt wurde, allein dasselbe mußte zuvor in der Weise „denaturisirt“ (auf gut deutsch: verderbt) werden, daß es nicht mehr zum Brennen, sondern nur zum Schmelzen sich eignete.

Ohne parlamentarische Behandlung ist keine den Anforderungen der Wissenschaft und des Wirtschaftslebens entsprechende Reform unseres Zollsystems denkbar. In unserem Tarif befinden sich viele Positionen, deren Bestehen nur als ein Jopf zu bezeichnen ist. Es würde uns nicht übermäßig schwer fallen, etwa dreißig Positionen aufzustellen, die für den gesamten Zollverein einen Ertrag von noch nicht einer halben Million Thaler aufbringen. Diese Positionen gehören meist in die Kategorie der Chemikalien, Drogen und pharmaceutischen Producte, bei denen es den Zollbeamten besonders schwer ist, sich die Kenntnisse zu erwerben, die zur Unterscheidung derselben erforderlich sind, und diese Kenntnisse im gegebenen Falle anzuwenden. Die Erhebungskosten stellen sich daher für diese Artikel viel höher als für die Hauptfinanzartikel, denn was Wein, Kaffee und Tabak ist, unterscheidet ein Kind ohne Mühe. Und nicht einmal vom Standpunkte der Schutzpolitik lassen diese Zölle sich rechtfertigen, denn sie treffen meist Artikel, die gerade in unseren chemischen Fabriken als Gegenstände weiterer Verarbeitung gesucht werden. Kein innerer Grund, nur die Mangelhaftigkeit unserer Zollvereinsverfassung hat die Beibehaltung dieser Zölle veranlaßt.

Ohne parlamentarische Behandlung der Zollvereinsangelegenheiten kann die Wahrheit nicht durchdringen, daß heute die höchste Kunst eines Finanzministers darin besteht, die Staatseinnahmen durch Steuerermäßigungen zu erhöhen. Jede Steuerermäßigung hat ein erhöhtes Angebot und dadurch einen geleigerten Verbrauch zur Folge, der sich wiederum auf die Production und den Verbrauch anderer steuerpflichtiger Artikel erstreckt und so der Staatskasse Nutzen bringt. Ein vermehrter Verbrauch von Kaffee, Thee, Süßfrüchten, Fruchtäpfeln und Mineralwassern erhöht z. B. den Verbrauch von Zucker, aus welchem bei der hohen Zuckersteuer der Staatskasse ein erheblicher Vortheil zufließt. Eine ununterbrochene und geistvoll durchgeführte Steuerreform vermag daher ohne Nachtheil des Fiskus bei fortwährender Verminderung der Erhebungskosten die Producenten erheblich zu erleichtern.

Eine parlamentarische Behandlung der Zollangelegenheiten wird endlich den blinden Schrecken mindern, den neue Steuerprojecte hervorgerufen pflegen, wie jetzt die Tabaksteuer. Anstatt in eine solche Frage politische Sympathien und Antipathien hineinzuziehen, wird man eine finanzielle Frage mit finanziellen Gründen behandeln und wissenschaftlich erörtern, innerhalb welcher Grenzen eine Erhöhung der Tabaksteuer dem Fiskus einen wirklichen Vortheil zu bieten vermag, und eine Bedrückung der Consumenten wird auf diese Weise wirksamer vermieden werden, als wenn die Pfälzer Tabakbauern sich hinter die Agitationen der Ultramontanen flüchten. Es ist ein höchst wichtiges Gebiet, welches durch die Einsetzung des Zollparlamentes der Selbstbestimmung des Volkes wiedergewonnen ist.

Breslau, 5. Juli.

Der „Moniteur“, welcher nebst der „Wien. Ztg.“ die officiële Bestätigung der Einrichtung Maximilian's bringt, hätte im Hinblick auf die ungeheure Verantwortlichkeit, welche das französische Gouvernement und das französische Volk wegen dieses Ereignisses trifft, die gebührenden und verdammennden gegen die mexicanische Republik gerichteten Ausdrücke vermeiden sollen. (S. d. tel.

Dep. am Schluß der Ztg., die auch bereits in einen Theil der Exempl. des Mittagsbl. aufgenommen werden konnte.) In der That, kein Blatt ist so wenig berechtigt, „die Vertreter der mexicanischen Republik“ in dieser Weise anzugreifen, als das officielle Organ der französischen Regierung. Alle die Worte, welche der „Moniteur“ gebraucht, treffen nicht Mexico, sondern Frankreich; das „unbegreifliche Brandmal“ ist ganz wo anders zu suchen als bei den „Vertretern der mexicanischen Republik“, und „die Verurtheilung aller Nationen“ wird nicht erst erfolgen, sondern sie ist bereits erfolgt, und der „Moniteur“ weiß recht gut, über welche Regierung sie erfolgt ist, ob mehr über die mexicanische oder über die französische. Die französische Presse wird leider schweigen müssen, aber hoffentlich wird doch in der französischen Legislatur die Stimme der Wahrheit trotz aller Hemmnisse durchdringen.

In Berlin nehmen die Zollvereinsconferenzen, wie jetzt auch die „Karl. Z.“ mittheilt, den wünschenswerthen, schnellen und günstigen Verlauf. Vorigen Freitag sollte die vierte Sitzung stattfinden und vielleicht schon in dieser die Annahme der neuen Zollvereinsverfassung und des Schlußprotocolls der Konferenz erfolgen. Mit der Tabaksteuerfrage hat sich, wie dasselbe Blatt bestätigt, diese Konferenz nicht beschäftigt. Ueberhaupt scheint die Vorberathung der Tabaksteuer noch weit zurück zu sein. Eine Mannheimer Denkschrift brachte eine Notiz, nach welcher „die Regierungen des Zollvereins über die Tabaksteuer bereits Unterhandlungen gepflogen und sich im Princip dahin geeinigt haben sollten, diese Steuer auf verfassungsmäßigem Wege einzuführen, während nur über das Wie und Wann ihre Meinungen noch schwanken“. Hiergegen bemerkt das halbamtliche Blatt der badischen Regierung berichtend:

„Diese Angaben entsprechen nicht der Wahrheit und der Zweck ihrer Erfindung wird nicht zweifelhaft sein, wenn man daran erinnert, daß die Agitation in der Tabaksteuer wesentlich von zwei politischen Factionen, die sich im Gegensatz zu den in Deutschland und insbesondere im badischen Lande bestehenden Zuständen und zu sämtlichen deutschen Regierungen befinden, gemeinsam begonnen und genährt ist. Zur Sache selbst wollen wir bemerken, daß in allen Schichten der Bevölkerung und auch in Regierungskreisen nicht mißkannt wird, wie eine erziehbare Tabaksteuer dem fisciellen Interesse entsprechen kann, sofern sich für deren Einführung solche Realitäten finden, daß lediglich der Tabakverbraucher davon belastet, dagegen Tabakbauer und Händler in ihrer Production und ihrem Geschäft möglichst wenig gestört werden. Wir sind überzeugt, daß, wenn man nicht die berechtigten Ansichten auf Landwirtschaft und Industrie hätte walten lassen, eine auf den Tabak gelegte Lurkesteuer längst durchgeführt wäre. Aber bis heute sind innerhalb des Zollvereins Verhandlungen zur Einführung einer gemeinsamen Tabaksteuer nicht gepflogen und am wenigsten hat eine Einigung im Princip über dieselbe stattgefunden. Es kann daher von einem bestehenden Entschluß, eine Tabaksteuer im Zollverein und speciell auch in Baden einzuführen, nicht die Rede sein und die Mittheilung, daß man nur noch über das Wie und Wann schwankt, steht entweder eine Mystification oder ein Mißverständnis jenes Mannheimer Comité's und der sonst in die Agitation hineingezogenen Personen dar.“

In Italien ist zwischen beiden Kammern hinsichtlich der der Regierung bewilligten provisorischen Handhabung des Budgets ein Zerwürfniß zum Ausbruch gekommen. Bekanntlich hatte der Senat ein darauf bezügliches Votum der Deputirtenkammer dahin amendirt, daß durch die erwähnte provisorische Fortführung des Budgets die getroffenen organischen Einrichtungen in keiner Weise angetastet werden dürfen. Die Commission der Deputirtenkammer hat nun dieses Amendement zurückgewiesen und die Kammer selbst hat den Antrag Crispi's angenommen, nicht auf der in einer der jüngsten Kammerfassungen formulirten Stylistik des 1. Artikels des betreffenden Gesetzesentwurfes zu bestehen, sondern sich vielmehr an die im März formulirte Forderung zu halten, der zufolge die provisorische Handhabung des Budgets der Regierung unter der Bedingung bewilligt wird, daß sie alle in den Budgets für 1867 angegebenen Ersparnisse und auch die später von der Kammer votirten Modificationen einhalte. Es fragt sich daher jetzt, ob auch der Senat auf diesen Antrag einzugehen für gut finden wird. — Daß Garibaldi mit der römischen Emigration sehr unzufrieden ist und daß der jüngste Putsch gegen seinen ausdrücklichen Befehl in Scene gesetzt wurde, wird durch die neuesten Nachrichten aus Florenz nur bestätigt. Allerdings hatte Garibaldi seinen Sinn geändert, da er noch am 17. für die Action sich ausgesprochen. Der Chef Montecchi hat seine Entlassung gegeben und auch Ceschetti, welcher die Affaire vom 20. geleitet, will seine Entlassung geben. Dann bleibt Garibaldi allein an der Spitze der römischen Actionspartei und das ist seine Absicht. — Herr Erlanger ist noch immer in Florenz; er will das Geschäft mit der italienischen Regierung noch nicht aufgeben.

Die Gerächte von einer bevorstehenden Ministerveränderung in Frankreich erhalten sich; indeß gehen die Ansichten über die Personen, welche demnächst ans Ruder treten sollen, sehr auseinander, indem die Einen die Herren Persigny und Fould, die Andern aber Herrn Ollivier für dazu berufen erkennen. Auch vom Friedensanlehen wird wieder gesprochen und Herr Frémy soll die Ueberzeugung äußern, daß es sehr bald dazu kommen und wahrscheinlich er berufen sein werde, „die Aera der Friedensarbeiten zu beginnen“. Aber auch von Vich's Ernennung zum Finanzminister ist vielfach die Rede. Daß es einer ganz ungewöhnlichen Autorität bedürfte, um das Vertrauen des Publicums zu einer Friedensanleihe wieder zu erwecken, unterliegt keinem Zweifel. Ueber die Angriffe, welche Herr Rouher von der Opposition zu erfahren gehabt, haben wir bereits im heutigen Mittagblatte berichtet. Es begreift sich darnach, daß derselbe, wie man versichert, nicht ohne Sorgen über den Ausgang der Budget-Discussion ist. Uebrigens soll auch von dem Rücktritte des Marquis de Labalette und des Herrn Forcade de la Roquette aus dem Cabinet die Rede sein. Daß man die Rede, welche der Kaiser bei der neulichen Preisvertheilung gehalten hat, keineswegs durchaus günstig beurtheilt, davon haben wir bereits gestern einige Beispiele mitgetheilt.

Wir fügen hinzu, daß namentlich auch der „Courrier Français“ dieselbe einer sehr scharfen Kritik unterworfen hat, indem er namentlich die Behauptung, daß Frankreich „groß, glücklich und frei sei“, sowie daß die Institutionen desselben „bis zur Willkür tolerant“ seien, mit Entschiedenheit zurückweist und mit den bittersten, aber auch treffendsten Bemerkungen begleitet. In Bezug auf das Letztere gesteht er nämlich zwar ein, daß die einfachen Söhne der Schweiz, Deutschlands und Belgiens die ausschweifenden Sitten der französischen Frauen, die darin mit den „Damen“ wetteiferten, bewundert haben möchten; was aber wirklich großartige Manifestationen eines wirklich freien Geistes betrifft, so würden sie, meint der „Courrier“, davon schwerlich etwas gefunden haben. Wie könne denn auch in einem Lande von Freiheit die Rede sein, aus dem sich der Friedenscongreß nach der Schweiz, die internationale Arbeiterassociation aber nach England, der Schweiz und Belgien hätten flüchten müssen und in welchem die Fremden gerade die ausgezeichnetsten Erzeugnisse seiner eigenen Literatur nicht einmal kaufen könnten. Wie könne von Freiheit die Rede sein, wo man der Presse keine freie Discussion gerade der wichtigsten politischen, socialen oder religiösen Fragen gestatte!

Was die englische Presse betrifft, so hat der größere Theil derselben noch nicht Zeit gefunden, sich über die Nachricht vom Tode Maximilian's auszu-

sprechen; indeß widmet die „Times“ dem letzteren einen Nachruf, in welchem sie zunächst es begreiflich findet, daß Juárez von Mitleid und Achtung vor dem gefallenen Feinde nichts kenne, da er einer Partei angehöre, deren angeborene Gleichgiltigkeit gegen das eigene wie gegen das fremde Leben durch den Kampf der letzten vier Jahre zur äußersten Wildheit gestiegen sei. Im weiteren Verlaufe ihres Nachrufs hebt die „Times“ dann die guten Seiten in Maximilian's Charakter hervor, seine Menschenfreundlichkeit, seine Tapferkeit, seine edlen Bestrebungen. „Sein Ende war unglücklich; der Geist aber, der seine Handlungen beehrte, verdient um nichts weniger unsere Bewunderung.“

Sichtlich des Aufstandes in Spanien berichtet namentlich der „Courrier français“, daß derselbe große Verhältnisse angenommen habe. Die Insurgenten behaupteten das flache Land und operirten an zwei verschiedenen Punkten: Toledo und Cuenca. Die Civilgarde, die man den Rebellen entgegenstelte, hatte mehrere Schläppen erlitten. Toledo und die umliegenden Städte seien von Verwundeten überfüllt, so daß eine Anzahl derselben hätte sogar nach Madrid transportirt werden müssen.

Die Nachrichten aus Kreta lauten dagegen für die dortigen Insurgenten höchst ungünstig. Omer Pascha hat die Christen geschlagen und berichtet von 500 im letzten Kampfe getödteten Candioten und griechischen Freiwilligen, während er selbst nur 30 Tödt verloren haben will. Für diese Niederlage trösteten sich die Griechen mit der Nachricht, daß Mehmed Pascha mit 1000 Verwundeten ihnen im westlichen Theile der Insel als Gefangener in die Hände gefallen und Ismael Pascha seinen Wunden erlegen sei.

Deutschland.

© Berlin, 4. Juli. [Die Zollconferenz. — Die hannoverschen Verhältnisse. — Die Zulassung zum einjährigen Militärdienst.] Zu den Vorlagen, welche der Zollconferenz gemacht werden, gehört auch folgende: Die Freiheit des Handels und Verkehrs zwischen den Zollvereinsstaaten soll auch dann keine Ausnahme erleiden, wenn bei dem Eintritt außerordentlicher Umstände, besonders bei einem drohenden oder ausgebrochenen Kriege einer von ihnen sich veranlaßt sehen sollte, die Ausfuhr gewisser, im inneren freien Verkehr befindlicher Erzeugnisse oder Fabrikate in das Ausland für die Dauer jener außerordentlichen Umstände zu verbieten. Es soll aber in solchen Fällen darauf Bedacht genommen werden, daß ein gleiches Verbot von allen Zollvereinsregierungen erlassen werde. Es kann sich jedoch der Staat, in dessen Interesse solches Verbot nicht liegt, von der Gemeinschaft ausschließen. Die Zollvereinsstaaten sollen sich gegenseitig das Recht einräumen, zur Abwehr gefährlicher ansteckender Krankheiten von Menschen und Vieh die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Es soll aber in dem Verhältnisse von einem Zollvereinsstaat zum andern keine hemmendere Einrichtung getroffen werden, als wie sie in dem Staate, der sie anordnet, überhaupt stattfindet. — Wie sehr die öffentliche Meinung in Hannover einen Umschwung zu Gunsten der neuen Ordnung der Dinge erfahren, zeigt sich jetzt wieder recht deutlich bei der Jahresfeier des 3. Juli, wo viele Festlichkeiten ohne jede Störung stattfanden und wo die meisten, namentlich die liberalen Blätter den Tag besonders freudig begrüßt haben. Auch das mag als ein Zeichen gelten, daß die hannoverschen Reservisten, welche zu einer wöchentlichen Uebung nach Befehl beordert gewesen waren, sich dort zur vollen Zufriedenheit ihrer Disziplin, die ihnen dafür eine besondere Belobigung zu Theil werden ließen, geführt haben. — Freiherr v. Hardenberg, welcher in Berlin gewesen, um die den Verhandlungen mit den hannoverschen Vertrauensmännern zu unterbreitenden Vorlagen festsetzen zu helfen, ist jetzt, nachdem diese Aufgabe vollendet, wieder nach Hannover zurückgekehrt. Auch der Geh. R. v. Wolff, der zu den Verhandlungen hinzugezogen worden, ist gestern Abend nach den Elberzogthümern abgegangen, um auch dort die nöthigen Vorbereitungen für die neue Organisation zu treffen; derselbe wird zugleich mit dem Grafen Eulenburg wieder hierher zurückkehren. — Wir haben vor Kurzem mitgetheilt, daß die Strafanstalten in den neuen Provinzen der Justizverwaltung entzogen und dem Minister des Innern unterstellt werden sollen; diese neue Einrichtung wird zuerst in Rassel und Wiesbaden ins Leben treten. — Den königlichen General-Commandos und den Oberpräsidenten ist vom Kriegsminister sowie vom Minister des Innern die Mittheilung gemacht worden, daß durch neuere Verfügung verschiedene Schulanstalten die Berechtigung erhalten haben, ihre Zöglinge mit dem Zeugniß der Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst zu entlassen, und werden die Departements-Prüfungs-Commissionen danach instruirte werden. Als Gymnasien sind anerkannt das bisherige Progymnasium in Hameln und die höhere Lehranstalt in Beuthen in Oberschlesien, ferner: die Realklassen der Gymnasien zu Greifswald und Bielefeld, sowie die bisherige höhere Bürgerschule zu Hannover sind als Realschulen 1. Ordnung anerkannt, haben also auch dieselbe Berechtigung; sodann ist dem Realgymnasium in Wiesbaden die den Realschulen 1. Ordnung zustehende Befugniß beigelegt, für den einjährigen Militärdienst gültige Zeugnisse für solche Schüler auszustellen, welche der Secunda mindestens 1/2 Jahr lang angehört und am lateinischen Unterricht bis zuletzt Theil genommen haben. Ferner sind die Stadtschulen zu Fürstenwalde und Briesen als höhere Bürgerschulen im Sinne der Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. October 1859 und die höhere Bürgerschule zu Wiesbaden als solche im Sinne der Militär-Erziehungs-Instruction vom 9. Decbr. 1858 dergestalt anerkannt worden, daß die auf Grund einer Abgangsprüfung von dieser Anstalt ausgestellten Zeugnisse der Reife die Zulassung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst zur Folge haben.

— Berlin, 4. Juli. [Die deutsch-dänische Verwicklung. — Die hannoverschen Verhältnisse. — Der deutsche Arbeiterverein.] Es hätte in Bezug auf die deutsch-dänische Frage kaum der Berichtigung eines englischen Journals darüber bedurft, daß ein Abbruch zwischen den beiden Cabinetten von Berlin und Paris noch nicht erfolgt sei. Das versteht sich für Jeden von selbst, der mit der Lage der Dinge vertraut ist. So lange von dänischer Seite an eine Herausgabe von Däppel und Alfen auch nur gedacht wird, kann von hier aus gar keine Rede von Unterhandlungen sein. Sie dürfen mit Sicherheit annehmen, daß sich diese Grundbestimmung der ganzen Angelegenheit in keiner Weise verändert hat, wie ich Ihnen dies von Anfang an mitgetheilt hatte. — Die hannoverschen Unterhändler sind noch immer hier und Hr. v. Windthorst namentlich sucht Alles aufzubieten, um sein Ziel zu erreichen, allein man ist hier unerbittlich und im Gegentheil geneigt, auch mit der Entfernung der Ex-Königin von der Marienburg Ernst zu machen, nachdem sich herausgestellt hat, daß von dort aus den Agitationen noch in der neuesten Zeit Vorschub gethan worden. — Die jetzt hier geführten Zollvereins-Verhandlungen

nehmen einen raschen und allseitig befriedigenden Verlauf, so daß der Schluß derselben für die nächste Woche zu erwarten sein möchte. — Die neulich aufgelöste Arbeiter-Versammlung des Hrn. v. Schweizer hat nun doch noch stattgefunden. Derselbe suchte seine Haltung bei den Reichstagswahlen zu rechtfertigen, sprach von der Nothwendigkeit des Zusammengehens der Arbeiter mit den Liberalen und dergl. mehr. In den Debatten kam denn auch wieder die Legitimation des Herrn v. Schweizer als Präsident des Arbeitervereins zur Sprache und es wurde behauptet, daß die Dreßner Wahl die legitime sei, doch ließ man diese Behauptung nicht aufkommen und die Frage blieb unerledigt.

Lübeck, 3. Juli. [Die Militär-Convention zwischen Hamburg und Preußen] bedarf noch der Verständigung über einzelne Punkte; diejenigen mit Lübeck und Bremen sind abgeschlossen und sollen, bis auf den finanziellen Theil, fast gleichen Inhalts sein. — Die Lübecker ward am 27. Juni vom hiesigen Minister-Präsidenten Herrn Dr. Krüger in Berlin unterzeichnet und zwar mit einigen zusätzlichen Punkten, worunter das Verfahren bei den Bestimmungen der norddeutschen Bundesverfassung über Aushebung, Dienstverpflichtung, Präsenzzeit, Ausschluß der Stellvertretung, welche keine rückwirkende Kraft auf frühere Jahrgänge haben.

Hannover, 3. Juli. [Gesangannahme.] Wie der „Courier“ berichtet, ist ein früherer hannoverscher Offizier, der in das preussische Heer übertrat, bald aber in Folge eigener Verschuldung seinen Abschied erhielt, dann hierher zurückkehrte und längere Zeit im Militär-Hospital hier selbst war, dieser Tage in Polizeigewahrsam genommen. Veranlassung zu dieser Maßregel soll ein Schreiben gegeben haben, welches der Offizier nach Hiesig richtete.

Halberstadt, 2. Juli. [Die Trichinenepidemie] nimmt hier im Ganzen einen günstigeren Verlauf, als dies vor einigen Tagen den Anschein hatte. Bis heute sind allerdings 14 Personen derselben erlegen und die Erkrankungen haben die Zahl von 120 erreicht, doch sind die meisten der letzteren nur leicht, eine große Anzahl von Patienten ist bereits heute außer Gefahr und nicht mehr bettlägerig. Zur Aufklärung über die ganze Krankheit diene noch Folgendes, das wir aus authentischer Quelle erfahren haben: Es sind zwei Ursachen der Erkrankungen zu unterscheiden: einmal von einem am 8. Mai geschlachteten Schweine und dann die Fälle, die von dem hiesigen Schweine herrühren, das kurz vor Pangsten geschlachtet ist. Von dem ersten Fleische rühren einige Krankheitsfälle in Dingelsdorf und ein Fall hier in der Stadt her, von dem letzteren die Erkrankungen hier und in Klein-Dienstedt, wo etwa 10 Personen an Trichiniasis leiden. Die Mehrzahl sämtlicher Fälle rühren her von roh genossenem Bratwurfsfleisch, doch hat man auch vor wenig gerauchtem Schinken sich zu hüten, ebenso vor nur schwach gerauchter Schmalzwurst. Es ist hier ein Fall constatirt, wo eine Familie von vier Schmalzwurst mitnahm und diese auf einer Partie auf der Heide verzehrte; die Wurst war aber erst wenig gerauchert, innen noch ganz roh, und da das Fleisch jedenfalls trichinisch gewesen, so sind die Leute davon erkrankt. — Es ist ferner wahr, daß Ärzte hier gewesen sind aus der Umgegend und aus Magdeburg ein höherer Medicinalbeamter, der letztere in seiner amtlichen Eigenschaft, die erstern, von denen noch täglich Besuche zu erwarten sind, zu ihrer eigenen Information.

Weimar, 1. Juli. [Abschaffung der Stellvertretung.] Die gestrige Nummer des „Regierungsblattes“ enthält das Gesetz über die Abschaffung der Militär-Stellvertretung. Dasselbe bezeichnet jedoch einige Fälle, in welchen die Stellvertretung vorübergehend noch nachgelassen ist.

Aus dem Großherzogthum Hessen, 2. Juli. [Dem endlichen Abschlusse unseres Postvertrags mit Preußen], der nun einmal an sich eine Nothwendigkeit ist, standen bis jetzt noch immer Schwierigkeiten entgegen, deren letzter Grund nicht in Bedenken unserer Regierung und der bei den Verhandlungen thätigen Persönlichkeiten, sondern in gewissen höheren Prädispositionen gegen vermeintliche Opfer zu suchen war. Man wollte an dieser Stelle ungern Dinge aufgeben, welche bei dem früheren Verhältnis gegenüber dem Fürsten von Thurn und Taxis von der „Lebensherrlichkeit“ Hessens auch äußerlich Zeugnis gaben, wie die Uniformierung der Beamten, deren Ernennung und Benennung u. dgl. Selbstverständlich konnte sich Preußen zu einem derartigen lehnsträgerischen Verhältnis nicht herbeilassen, das zudem jeden einheitlichen Dienst völlig unmöglich gemacht hätte. Und so war es denn schließlich Hessen, das nachgeben mußte. Wie wir vernahmen, hat denn endlich auch der Großherzog den Vertrag in der Form genehmigt, wie er in Berlin keinem weiteren Anstande begegnen dürfte, so daß der Erledigung dieser Angelegenheit in befriedigender Weise nunmehr entgegenzusehen ist.

Oesterreich.

Wien, 4. Juli. [Die Hinrichtung Maximilians.] Die „Wiener Abendp.“ bringt in einem Trauerrande folgende Nachricht: „Die Hoffnungen, welche sich an die mehrtägige Verzögerung einer Befähigung der ersten Nachricht von dem Tode Sr. Majestät des Kaisers von Mexico knüpften, sind, wie wir mit tiefer Beküm-

merniß zu melden haben, leider nicht in Erfüllung gegangen. Ein Telegramm des kaiserl. Gesandten in Washington, Frhrn. v. Wydenbruck bekräftigt in ergreifender Weise die erschütternde Kunde. Es lautet:

Wien von Amerika. Aufgegeben am 3. Juli, 11 Uhr Nachts. An Freiherrn v. Beust in Wien.

Seward erhielt heute von dem Consul in Matamoros und Veracruz die Befähigung der Hinrichtung. Die bedingungslose Uebergabe Mexico's hat am 21. Juni stattgefunden. Wydenbruck.“

Italien.

Florenz, 2. Juli. [In der Deputirtenkammer] wurde heute der mit Oesterreich abgeschlossene Handelsvertrag debattirt. Von einigen Abgeordneten wurde die Verletzung der Verabredung bis zum Abschlusse der Grenzberichtigung beantragt. Rattazzi erwiderte, es sei ihm diese Thatsache vollständig unbekannt; er wisse indessen, daß in früheren Zeiten eine Macht versucht habe, Frankreich, Preußen und Oesterreich zum Abschlusse eines Italien ungünstigen Vertrages zu bewegen; dieser Versuch sei jedoch gescheitert und es sei auch nicht wahrscheinlich, daß diese Macht denselben so bald erneuern werde. Der vorliegende Handelsvertrag sei vorthellhaft für die italienischen Interessen; was die Grenzberichtigung betreffe, so hoffe er, daß man Dank den guten Beziehungen, die zu Oesterreich beständen, einen den Interessen beider Staaten entsprechenden Grenzverzug erhalten werde. — Der Vertragungsantrag wurde darauf abgelehnt.

Rom, 29. Juni. [Heiligsprechung. — Brigantaggio. — Fremde.] Unter dem Geläute aller Glocken, einem unausgesetzten Canonendonner vom Castel San Angelo herab, dem Abzingen von Lobhymnen durch Laufende von Stimmen erfolgte diesen Vormittag in Sanct Peter die Heiligsprechung der 25 Glaubenshelden. Die dem Acte ging die öffentliche Lesung der Canonisationen-Decrete vor allen hergetretenen Bischöfen und Sacerdoten voraus; es herrschte während derselben in allen Winkeln der weiten vatikanischen Basilika eine großartige Stille. Pius IX. pontificirte das Hochamt. Die Pracht der Aus schmückung der Kirche übersteigt alle Vorstellungen; sie hat viel Geblüthe gekostet, aber sie ist überladen durch Fülle und Glanz, so daß die edle, majestätische Architectur Michel Angelo's unter und durch seine Gemälder, Teppiche, Brocates, Lampen, Kerzen und Schildereien abgeduldet oder vielmehr begraben erscheint. Es hieß, die päpstliche Regierung beabsichtige, einen Theil der Rührerbanden in Sold zu nehmen, um ihn gegen den andern zu gebrauchen. Die Unterhandlungen darüber, welche sich zerstreuen zu wollen drohten, haben nun doch dazu geführt, daß man das gefährliche Banden-Oberhaupt, Andreotti, freilich um einen sehr hohen Preis, unter solchen Bedingungen gemann, welche ein allmähliches Aufheben des Brigantaggio hoffen lassen. Er wurde Chef der Squadriglieri (Reiter-Mannschaften, welche aus Landeuten bestehen und im Verein mit den Gendarmen die Banditen aufzusuchen haben). — Dienstag Abends empfing der Papst nicht weniger als 9000 Gesandte in Masse. — Der Erzbischof von Köln, Hr. B. Melchers, traf vorgestern ein und blieb im Professore der Jesuiten ab. Diesen Vormittag assistirte er der Heiligsprechung in St. Peter. (R. 3)

Schweiz.

Genf, 1. Juli. [Das hier abgehaltene eidgenössische Turnfest] ist, obwohl theilweise durch Regen beeinträchtigt, glücklich und befriedigend verlaufen. Es wurde ausgezeichnet geturnt, auch in den National-Übungen und im Schwimmen. Vauclent und Hall und feurige Trostreden fehlten nicht. Bei der Preisvertheilung sollte ein besonderer Ehrenrang einem großen Bürger der Schweiz überreicht werden. Dr. Schärer von Bern setzte den grünen Kranz auf die grauen Schläfe des Generals Dufour, „des Lieblings des Schweizervolkes, des Retters des Vaterlandes“. Dufour dankte tiefbewegt: „Ich werde den Kranz meinen Kindern und Enkeln hinterlassen, und zeuge eurer friedlichen Wettkämpfe hoffe ich zuversichtlich, liebe Turner, daß ihr, wenn die Stunde der Gefahr zu heißerem Streite ruft, denselben Muth, dieselbe Kraft, dieselbe Treue dem Dienst des Vaterlandes opfert.“ Einlober Jubel. Zum nächsten Festort ist Bellinzona bestimmt. — Zu Bern wurde das erste cantonale Knabenturnfest abgehalten, an welchem sich 40 Schulen beteiligten.

Frankreich.

*** Paris, 2. Juli.** [Ueber die Rede von Latour Dumoulin,] welche wir neulich mitgetheilt haben, bemerkt das „Journal des Debats“:

„Der Schluß, der aus dieser Rede sich ergibt, liegt offen zu Tage, wenn ihn auch der Redner selbst nicht formuliren zu müssen geglaubt hat. Er bedeutet, daß die gegenwärtigen Minister den der neuen Politik aufrichtig ergeben Männer den Platz zu räumen und auf Aemter Verzicht zu leisten haben, die sie, nach ihren früheren Erklärungen zu urtheilen, nur noch mit innerem Widerstreben bekleiden können. In welcher Fraction der alten Majorität sollen aber die neuen Minister gewählt werden, wenn nicht in dem Tiers-Parti, der den so dringenden Wunsch nach Reformen ausgesprochen hat? Dies ist die logische Schlussfolgerung der Rede des Herrn Latour Dumoulin, wenn derselbe gleichwohl es seinen Zuhörern überlassen hat, sie zu ziehen. So tritt also der Tiers-Parti, der, wie es hieß, in vollständiger Auflösung begriffen sein sollte, von Neuem hervor, um gegen die Ultra's der Majorität ein Gegengewicht zu werden; er scheint selbst überzeugt, daß seine Stunde nunmehr gekommen sei. Die Majorität hat sich hierüber nicht getäuscht; sie hat sofort begriffen, um was es sich handelt. Dies haben Herrn Latour Dumoulin die vielfachen Unterbrechungen bewiesen. Es bleibt jetzt nur noch übrig, die Antwort zu vernehmen, welche die Regierung jedenfalls dem Redner des Tiers-Parti ertheilen wird.“

Die Liebe kennt keine Pflichten, sondern „nur höhere beglückende Principien“. Der Grad des Glückes wahrer Liebe steht im genaueren Verhältnis mit dem Grade der moralischen Vollkommenheit der Liebenden; deshalb mußte jeder Verbündete am eifrigsten nach moralischer Bildung streben. Alle Schranken des bloß conventionalen Wohlstandes waren unter ihnen aufgehoben. Sie genossen „jede Freude, die nicht mit dem Verlust höherer Freuden erkauft wurde“. Die liebglühenden Bräute schloßen mit einem vom 26. Mai 1792, in welchem Wilhelm der Geliebten die glückliche Entbindung seiner Frau von einer Tochter anzeigt. Natürlich mußten die Ehen solcher Bundesgenossen einen gar eigenthümlichen Charakter haben, was Barnhagen in seiner allgütigen Weise in Bezug auf die Wilhelms höchst bezeichnend (I, 9) also ausdrückt: „Mit größerer Grazie war noch Niemand verheirathet, völlige Freiheit gebend und nehmend“. Lebte Barnhagen doch selbst später in einem ähnlichen Verhältnis mit Rachel Levin, denn dieselbe schreibt im September 1815 an Pauline Wiesel: „Ich bin völlig frei bei ihm, sonst hätte ich ihn nie heirathen können.“

Ueber seinen Bruder Alexander, der mit ihm gemeinschaftlich in Frankfurt a. D. und in Göttingen studirte, urtheilte Wilhelm v. Humboldt folgendermaßen: „Er ist wahrlich ein wackerer Junge, der einmal viel Nutzen stiften wird. Sein Herz, so hochhaft er manchmal scheint, ist doch im Grunde sehr gut. Sein Hauptfehler nur ist Eitelkeit und Sucht zu glänzen. Die Ursache davon aber ist, weil er nie ein starkes Interesse des Herzens gehabt hat. Ich war ebenso eitel als er, ehe ich anfang zu lieben.“ Der Brief ist vom 14. Februar 1789 (I. 121). Friedrich Geng war um dieselbe Zeit „ein Windbeutel, der jedem Weibe den Hof macht“ (I. 116).

Im Jahre 1824 kam Professor Steffens aus Norwegen zurück und hielt, bevor er nach Breslau heimkehrte, in Berlin Vorlesungen über Naturphilosophie in einem ihm von Gneisenau eingeräumten Saale vor einem angesehenen Publikum. Wer, wie Ref., ein Zuhörer des liebenswürdigen Norwegers war, der weiß, daß bei ihm neben sehr geistreichen Gedanken auch mancherlei Schwärmeien und Nebelweien mit unterliefen. So schilderte er den Sündenfall als ein Naturereignis. Die Erde ging damals aus ihrer graden Stellung gegen die Sonne in die jetzige schiefe über, der ewige Frühling in den Wechsel der Jahreszeiten. Als Wilhelm v. Humboldt das mitgetheilt wurde, sagte er: „Ja, ja, die Erde hat einen Strock getrieben und ist davon stief geworden“; das sch sprach Steffens nämlich wie s aus (I. 13).

Den Briefen Wilhelms folgt ein französischer Briefwechsel von Adal-

[Dem Papste] hat Msgr. Darbois bei seinem Aufenthalte in Rom zwei eigenhändige Briefe, den einen von der Kaiserin, den anderen von dem kaiserlichen Prinzen herrührend, überreicht. Der Papst bedauerte, daß er seines hohen Alters wegen nicht nach Frankreich kommen könne, aber er hoffe, daß der Kaiser und die Kaiserin bei Gelegenheit des nächsten Conciliums Rom besuchen würden.

[Der Sultan] empfing gestern Früh im Elisee den Marquis de Rouffier, mit welchem er über eine Stunde conferirte, und später den Prinzen von Dranien; Nachmittags erhielt er einen Besuch des kaiserlichen Prinzen. Heute flatterte der Sultan der Prinzessin Clotilde und dem Prinzen von Wales Besuche ab. In der großen Oper wird für den seltenen Gast eine Gala-Vorstellung vorbereitet. — Heute Nachmittags um 2 Uhr empfing derselbe das diplomatische Corps. Am Abend begiebt er sich nach den Tuilerien, wo Gala-Diner stattfinden.

[Ueber die jüngst stattgehabten Festlichkeiten] schreibt man der „R. 3“:

Die heutigen Franzosen sind eine ziemlich gut dressirte Nation, und es genügen einige Polizei-Agenten um Tausende und Tausende im Zaume zu halten. Dies konnte man sowohl am Sonntage, beim Einzuge des Sultans, als heute beim Feste bemerken. Kein Mensch wagte, die Polizei-Anordnungen zu überschreiten, und auch wenn es am letzten Sonntage in der Nähe des Louvre, kurz vor der Ankunft des Sultans, zwischen ganz feindlichen Herren und Polizei-Agenten zu einer Schlägerei kam, wobei die letzteren unterlagen, so waren es doch keineswegs Franzosen, sondern Fremde, welche es sich nicht gefallen lassen wollten, zwei Stunden zu warten, um die Rue Rivoli passieren zu können. Die Polizei traut übrigens der Sache nie ganz, denn sie tritt immer mit großer Macht auf, und heute hatte sie nicht allein die Champs Elysées und die übrigen Stellen, über welche die kaiserlichen Jäger kamen, mit einer ungeheuren Anzahl Agenten besetzt, sondern sie hatte sogar in den Nebenstraßen zahlreiche Polizei-Mannschaft als Reserve aufgestellt. Ebe die gewaltige Menge in den Champs Elysées angelangt war — es war ungefähr 9 Uhr Morgens — gaben die Hunderte und Hunderte von Polizeibeamten und Municipalgarden, die in früher Stunde herangemarschirt waren, dieser weltberühmten Promenade, nebenbei gesagt, einen ganz romantischen Anstrich. Dieselben hatten sich nämlich, da der Arbeit noch wenig zu thun war, in den Alleen und auf den Wiesen gelagert, wo sie sich mit Wein, Schnaps und Bier erquideten. Erst gegen 10 Uhr, als die Menge größer wurde, gingen sie ans Werk und betrießen zuerst die, welche sich mit Stühlen besetzten und gelaunt hatten, sie könnten sich von denselben herab den kaiserlichen Pomp gemächlich ansehen. Einige hatten ihre Stühle mit 20 Franken besetzt, was die Officiere de paix — so heißen die höheren Polizeibeamten — bestimmte, sich zu Richtern aufzuwerfen und diejenigen, welche die Stühle besetzten — es waren meistens die Kaffeewirthe, welche in den Champs Elysées etablirt sind — zwangen, die zwanzig Franken wieder herauszugeben. Die ungeheure Menge, von der man sich, wenn man sie nicht gesehen, seinen richtigen Begriff machen kann, verbielt sich den kleinen Polizeipladeren gegenüber äußerst geduldig, nur machte sie einige Demonstrationen gegen die Sonnenschirme der Damen, die, wenn dieselben nicht sofort zugezogen wurden, selbst mit Steinen besorfen wurden. Wie bereits gemeldet, wurde der Kaiser bei seinem Erscheinen mit vielfachen Rufen begrüßt. Die meisten bestanden aber in „Ah!“, d. h. in Ausrufen der Bewunderung über den ungeheuren Pomp und die unendliche Pracht, welche entwidelt worden war. Der Anblick, welchen die beiden kaiserlichen Jäger gewöhren, war übrigens auch wirklich ein prächtiger, wenn er auch vielleicht nicht mehr so recht in unsere Zeiten hineinpaßt. Jedenfalls können aber die, welche denselben vorbeikommen sahen, sagen, daß es ihnen gestattet war, noch einmal ein Stück Mittelalter zu sehen. Im Einklange mit dem kaiserlichen Zuge stand der Aufzug des Lord Mayors von London und seiner Aldermen. Des letzteren Wagen war mit Silber geschmückt, während die Aldermen in vergoldeten Wagen fuhren. Der Lord Mayor wurde von vier, die Aldermen von zwei Pferden gezogen. Die Kutscher waren gepudert und trugen dreieckige Hüte. Dem Wagen Lord Mayors ritten seine Officiere voraus. Es machte sich ganz gut, aber das Ganze bewies auch, daß, wenn London die mittelalterlichen Gebräuche noch nicht abgelegt, Paris sie wieder angenommen hat. Die officiellen Blätter weisen alle auf die Wichtigkeit der Reise des Sultans nach einem christlichen Lande hin und suchen darzuthun, daß derselbe sich emancipirt hat. Dies ist auch wohl der Fall, und seine Unterthanen scheinen sich ihm zum Beispiele genommen zu haben; denn als er gestern durch die Rue du Faubourg St. Honoré nach dem Industrie-Palaste fuhr, waren die Fenster des Hauses Nr. 47 dieser Straße mit Turlinchen besetzt, die in höchst appiger Stellung und ganz unbeschleiert sich den Blicken des Souverains und der Menge Preis gaben. Das Fest verlief ganz gut, man hörte trotz der gewaltigen Menschenmenge nirgends von Unzufriedenheiten. Dem Kaiser wird wieder Gelegenheit geboten sein, seinen Polizei-Präfecten wegen seiner Vorkehrungen und dessen Diener wegen ihrer Höflichkeit zu beglückwünschen.

[Ernennungen.] Aus den wegen der Verdienste um die Ausstellung erfolgten Ernennungen in der Ehrenlegion heben wir die folgenden hervor:

Zu Großoffizieren wurden ernannt: in Frankreich die Staatsräthe Le Vlay und Gontil und der Präsident der Commission für den Unterricht der Arbeiter, Herr Debind; in Oesterreich: Graf Widenburg und Graf Edmund Zichy; in Preußen: Herzog von Ratibor. Zu Commandeurs wurden ernannt: Freiherr v. Biebig in Bayern und Herr v. Steinbeis in Württemberg. Zu Offizieren wurden ernannt: in Oesterreich: Ritter v. Fridland, Ritter v. Wertheim, Maschinenbauer Schmidt, Hofrath Ritter v. Schaffer, Hofrath Baron Burg und Oberst Freyberg v. Ebner; in Baden: Geh. Rath Diez; in Bayern: Ministerialrath Braun; in Preußen: Geh. Rath Herzog, Geh. Com-

G. Aus dem Nachlass Barnhagen's von Ense. Briefe von Chamisso, Gneisenau, Haugwitz, W. von Humboldt, Prinz Louis Ferdinand, Rachel, Rückert, E. Tied u. A. Nebst Briefen, Anmerkungen und Notizen von Barnhagen von Ense. 2 Bände. Leipzig: F. A. Brockhaus 1867.

Man mag über die hinterlassenen Barnhagens raisonniren, wie man will, durch sie ist doch so viel Bedeutendes zum Vorschein gekommen, daß wir dem unermüdblichen Sammler im höchsten Grade dankbar sein müssen namentlich für die uns gewährte, oft sehr genaue Einsicht in das, was hinter den Coulissen der Staatsbühnen vorgegangen ist, in die oft so irrigen Meinungen, welche sich in verschiedenen Jahrzehnten und bei verschiedenen Persönlichkeiten zur Geltung zu bringen wußten. Dem Scandal-süchtigen mag Vieles als Klatsch ein vorübergehendes Ergötzen gewähren, weshalb sollte es nicht solche Räuze geben? dem Empfindsamen mag es leid thun, so manche schöne Mythe, wie sie speichelleckende Geschichtschreiber zusammengestoppelt haben, vor seinen Augen in Staub zerfallen zu sehen; wem es darum zu thun ist, das Getriebe im Staat, in der Kirche, in der Gesellschaft sich zu veranschaulichen, der wird in den Memorabilien Barnhagens mannigfaltige Belehrung finden. Im Uebrigen erinnern wir seine Tadler an Ludwig Uhland. Als dieser einst bei einem Sängerefest zugegen war und ein Pfarrer sich dahin aussprach, daß dergleichen eine zu weltliche Erbauungsart wäre, da sagte der Dichter: Nun so mag er auch die Blätter von den Bäumen reißen und Bibelsprüche daran hängen.

Sehen wir uns zunächst einige der Persönlichkeiten an, denen wir in den vorliegenden beiden Bänden begegnen. Da ist zunächst Wilhelm von Humboldt, der als frischer, strebender Jüngling in seinen Briefen an Henriette Herz eine Knistologie der Liebe entwickelt, wie sie nur in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts neben den so höchst sentimentalen Männerfreundschaften möglich war. Henriette lebt unter lauter Liebhabern an der Seite ihres Mannes, des Dr. Herz. Wilhelm von Humboldt war einer der engeren anfangs hinter dem Rücken seines Hofmeisters, des nachmaligen Staatsraths Kunth, der jedoch dann selbst sich den Liebesleuten anschloß. Diese, zu denen mehrere Frauen und Männer, unter anderen auch Göding und Wegering gehörten, hatten bei der damals herrschenden Vorliebe für geheime Verbindungen eine Art Loge gestiftet mit Symbolen, Schiffschrift, Umarmungen, Küffen, deren Zweck, wie Wilhelm von Humboldt in einem Briefe schreibt (I, 115), Beglückung durch Liebe war. Dabei hatte auch ein Verbündeter gegen den andern eigentlich keine Pflichten, denn

bert v. Chamisso mit Ceres Duvernay, die der Dichter und Weltumsegler im Sommer 1803 kennen lernte und mit einem unbedachten Heirathsantrage beglückte. Ceres heirathete einen andern, setzte aber die Correspondenz noch bis 1809 fort. Die Briefe Chamisso's sind köstlich, „der Styl eines Römers und die Gesinnungen eines Paladins“, wie E. Klein mit Recht bemerkt.

Hieran schließt sich ein Reisebericht E. Tied's an seinen Schwager Barnhagen über eine Tour durch Franken von Erlangen aus, die er gemeinschaftlich mit Wadenroder im Jahre 1793 unternahm. Vorliebe für mittelalterliche Ruinen, für die katholische Bewohnerschaft spricht er offen und klar aus, daneben aber schreibt er: „Eine schöne Gegend veredelt den Menschen, eine schlechte macht ihn kleinlaut und ich, die erhabene stimmt ihn erhaben, — nur in einer solchen Gegend schöne, brave Republikaner! — O Schweiz, Frankreich, — wenn ich doch hinflehen könnte, mit genießen und mit für die Freiheit sterben!“ Hatte man solche Begeisterung seiner Jugend zu Gute.

Nun folgen Briefe des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen an Pauline Wiesel, geb. Cesar, und an Rachel, nebst Briefen von Paulinen und Rachel und Aufzeichnungen von Barnhagen. Merkwürdige Dinge bekommt man hier zu lesen von einer zügellosen Liebesleidenschaft, Manches mußte weggelassen werden, „wo der leidenschaftliche Ausdruck alles in der Literatur Sagbare überstieg“, trotzdem erzählt man noch genug. Pauline war die Tochter des beim Prinzen Heinrich angestellten Geheimraths Cesar, heirathete den jungen Wiesel, den Freund Adam Müllers, Vetter's, Burgdorfs, wurde geschieden und hat sich später mit einem Hauptmann in der französischen Armee wieder verheiratet. Sie starb 70 Jahre alt zu Saint-Germain en Laye. Mit höchster Aufrichtigkeit schreibt sie 1822 an Rachel: „Ach, wie wahr, wie sehr wahr sagten Sie mal, ohne es recht zu wissen: eine Hausfrau, eine Mutter hätte ich werden sollen, dazu war ich geboren, aber nicht zu einer Kokette, ich war weich, mein Herz liebend, und die Welt, die Menschen drückten mich, ein Jeder machte seine Frau aus mir, wie er sie liebte und verlangte, ich ließ mich machen, ohne die Kraft zu haben, mich selbst zu stellen und zu handeln“ (II, 25, 26). Barnhagen schrieb über sie 1815: Sie gefällt mir sehr, aber, fügt er wieder in seiner Manier hinzu, „ich muß doch bedauern, ihr Flug ist oft zu niedrig, ihre Sitten verdorbener als ihre Sittlichkeit, das ist sehr schade!“

Zu dieser Persönlichkeit hatte nun der Prinz Louis Ferdinand eine Leidenschaft erfaßt, der er bis zu seinem Tode bei Saalfeld treu blieb. Das war eine andere Liebe als die Wilhelms von Humboldt zur Hen-

mercianrath Alfred Krupp, Professor A. W. Hofmann, Professor der Botanik Koch und Geh. Rath Professor Döbe. — Zu Ritters endlich wurden ernannt: in Preußen und den andern Staaten des norddeutschen Bundes: Director Karmarsch in Hannover; Regierungsrath Moriz Wiesner, Commisarius für Sachsen; Max Günther, Ingenieur (Sachsen); Commerzienrath Vossig; Banquier Hüffer; Baume, Architect (Preußen); Dr. Siemens, Fabrikant in Berlin; Oederbergstr. Blumme; Abgeordneter Fäucher; Papierfabrikant Giesch; Zimmermann, Fabrikant von Maschinengeräthen; Min. Rath Dippel (Medl.); Orulow und Maj. v. Burg, Militärattaché der preussischen Botschaft in Paris. In Baiern: Münzdirector von Haindl; Bierbrauer Otto Steinbeis; v. Kelling, Director der Nürnberg. Kunstakademie; und Bleistift-Fabrikant v. Haber. In Baden: Ministerialrath Tuchen und Seiden-Fabrikant Meh. In Hessen: Franz Heide und August Schliermacher, die beiden Commisarius; Consul Gwald. In Württemberg: Geh. Hofrath Dr. Fehling; Professor der Architectur Leins; Seufft, Secretär der Commission; Spinnereibesitzer Staub und Seiden-Fabrikant Schmidt. — Bon französischen Journalisten wurden mit dem Kreuz der Ehrenlegion bedacht die Herren Léon Blee dom, „Siecle“, Ducuing von der „Opinion nationale“, Grandjean vom „Temps“, Dufaut, Administrator der „Epoque“.

[Eine Verwechslung.] Das „Siecle“ hatte dieser Tage seine Bedenken darüber geäußert, daß man den Schülern des Lyceums von Bordeaux als Thema eines Aufsatzes die Geschichte des deutschen Krieges von 1866 gegeben hat. Das „Siecle“ fand es ungewöhnlich, auf diese Weise ein Stück Tagesgeschichte zum Gegenstande rein jugendlicher Polemik zu machen. Es stellt sich nun aber heraus, daß das Thema den Feldzug von 1806 betraf, womit das „Siecle“ natürlich einverstanden ist.

Großbritannien.

E. C. London, 2. Juli. [In der gestrigen Sitzung des Oberhauses] beantragte Lord Strafford die Redaction der Vorlegung der Correspondenz, die zwischen der britischen Regierung und der Pforte oder dem Hospodar der Donaufürstenthümer über die Judenverfolgung in der Moldau geführt worden sein mag. — Der Earl of Malmesbury versprach Vorlegung der Correspondenz. Die Frage sei eine schwierige, weil es eine innere Angelegenheit des Landes sei. Lord Strafford zog darauf seinen Antrag zurück.

[In der gestrigen Sitzung des Unterhauses] gab Lord Stanley auf eine Interpellation Mr. Baxters über die Alabama-Angelegenheit folgende Erklärung ab: „Ich kann nicht sagen, daß wir in den „Alabama“-Verhandlungen, die den Versuch all des Schadens betreffen, den der südliche Bund erheben zu sehen. Auf alle Fälle will ich sämtliche betreffende Angelegenheiten vor Abschluß der Session auf den Tisch des Hauses legen, das ebenjohel wie das ganze Land, mit gutem Rechte Einsicht in die Verhandlungen fordern darf. Betreffs der britischen Gegenforderungen vermag ich in diesem Augenblick keine ganz bestimmte Antwort zu ertheilen. Es sind sehr viele Forderungen erhoben worden, von denen jedoch zweifelsohne eine große Menge keine Berücksichtigung verdienen, andere zu hoch gegriffen sein dürften, während wieder andere noch gar nicht gestellt worden sind, da die amerikanische Regierung erklärt hat, sie nicht berücksichtigen zu wollen, bevor die „Alabama“-Angelegenheit nicht ausgemacht sei.“ Nachdem auf Ansuchen Disraeli's der Regierung die Befugnis eingeräumt worden, je nach Erfordernis fortan eine Nachmittags-Sitzung anzuberaumen, wurde die Debatte über die Reformbill wieder aufgenommen. Zu einer lebhaften Discussion führte die durch Mr. Candlish beantragte Clause, daß Niemand mitstimmen solle, der sich bei den Parlamenten als Agent und dergleichen für irgend einen Cardibaten gegen Bezahlung habe verwenden lassen. Schließlich wurde die Clause mit einigen Modificationen denn auch angenommen. — Bedeutend angeregter war die Discussion über die durch Mr. Horsfall beantragte Clause, welche für Liverpool, Manchester und Birmingham ein drittes Parlamentsmitglied fordert. Er begründete seinen Antrag durch Vergleich mit der City von London, die beinahe 4 Mitglieder besitzt, ohne daß die genannten Städte ihr an Seelenzahl, Reichthum und Intelligenz im Geringsten nachstehen. — Mr. Adderley spricht gegen den Antrag, da eine Vertretung nach der Seelenzahl bemessen gegen den Geist der Verfassung liege. — Auch Mr. Smollett spricht seine Bedenken gegen das Bestreben aus, neue „Abdelwahlbeirte“ zu creiren. — Wogegen G. S. den das Recht der großen Städte in Schutz nimmt, in dem Maße als ihre Bevölkerung und ihr Einfluß wächst, stärker im Parlament vertreten zu sein. — In gleicher Weise äußert sich Mr. Bright, der eine fortgesetzte Agitation in Aussicht stellt, wenn den größten Provinzstädten des Landes ihr Recht verweigert werden würde. — Disraeli bemerkt darauf, daß diese Städte factisch nicht bloß durch ihre eigenen 2 Parlamentsmitglieder, sondern durch die Vertreter der Fabriksstädte insgesammt vertreten seien, so daß sich füglich sagen lasse, daß die Londoner City nicht 4, sondern gegen 80 Vertreter im Unterhause habe. Um jedoch weitere Agitation abzuwehren, sei die Regierung bereit, den genannten 3 Städten nicht allein, sondern auch der Stadt Leeds den gewünschten dritten Vertreter zu gewähren, der aber anderen kleinen Städten, nicht den Grafschaftsbezirken, entzogen werden müsse. — Gegen diesen Compromiß sprechen Gladstone und andere (der conservative General Peel spricht sehr bitter gegen den Wankelmuth der Regierung in der ganzen Reformfrage), worauf schließlich die durch Horsfall beantragte Clause mit 297 gegen 63 angenommen wird.

[Der Sultan und das annectirte England.] Wir sehen, schreibt man der „N. Pr. Z.“, zwei großen Festmessen entgegen. Am 10. Juli kommen die auf Duit-Bistie eingeladenen 1000 Schützen aus Belgien herüber und am 15. oder 17. der Sultan. Wir hören zu unserem Erstaunen, daß für die Zeit seines Besuchs England der Türkei annectirt wird. In anderer Weise haben die Mollas, die Ausleger des Islams, den Verstoß gegen türkisches Herkommen nicht gut machen

können, da sie den Sultan allüberall sich nur als Eroberer und auf eigener Scholle zu denken vermögen. Somit gehört Frankreich auf 14 Tage zur Türkei und dann kommt an uns die Reihe. Ein Blatt bemerkt: „Schade, daß der Sultan nicht auch Luxemburg und zwar auf die Dauer annectirt; dann hätten Mylords Derby und Stanley nicht nöthig, Verträge rückwärts zu lesen.“ Den Mollas kann man nach Obigem ein diplomatisches Talent erster Klasse nicht absprechen. In ihrer Manier kann die Quadratur des Kreises „schon gemacht“ und ein diplomatischer Glanzstiel sogar einem Elephantenfüße sich anbequemen. Ein Gerücht geht, Lord Stanley werde zur Zeit des Besuchs des Sultans nicht in England sein, um leichter mit seiner im Unterhause gegebenen Erklärung im Einklange zu bleiben, „daß es unpassend wäre, den Großherrscher bei solchem Besuche mit Politik und orientalischer Frage zu ennuyiren“. In Paris denkt man muthmaßlich anders in diesem Falle und wird nicht unterlassen, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Doch Englands Politik steckt in orientalischen Fragen so lange als irgend möglich den Kopf in den Busch, wie gute harte Alt-Türken zu thun gewohnt sind. Correspondenten und Reporter studiren zur Zeit ruhig Reisebeschreibungen und Geschichte aus der Türkei, um, wenn sie, voran einer Cohorte reisender Photographen, dem Padiſchah hier auf Schritt und Tritt folgen werden, ihre Briefe an das liebe Publikum mit dem echten orientalischen Parfüm versehen zu können. — Die Vorbereitungen für die bevorstehenden Festlichkeiten sind übrigens in vollem Gange. Schon werden im Hyde-Park Tribünen aufgeschlagen, auf denen die Ausgewählten, die mit Karten versehen sind, ihre Plätze finden werden. Auch in Spithead herrscht große Rührigkeit. Der Royal-Victoria-Yacht-Club hat für die Woche der Revue sämtliche Mitglieder königlicher Yacht-Clubs, die die Insel Wight besuchen, seine eleganten Räumlichkeiten geöffnet. Wie es heißt, soll a. A. auch eine große Illumination der gesamten manövrierenden Flotte stattfinden. Die 36 Fahrzeuge, in drei Treffen in 1 oder 1½ Kabelläng von einander ankernd und einen weiten Raum bedeckend, werden bei Beleuchtung und Feuerwerk ein Schauspiel gewähren, das wohl einzig in seiner Art sein dürfte. Die Königin wird nach der Revue im Hyde-Park sich gegen den 9. nach Osborne begeben, dort einige Wochen verweilen und alsdann wieder ihren Lieblingsaufenthalt Balmoral in Schottland aufsuchen.

[Ueber die Hungersnoth in der indischen Provinz Orissa] ist endlich nach neun Monaten der im October 1866 angeordnete officiële Bericht fertig geworden und vor das Parlament gelangt. Von November und December 1865 an, welche beide Monate als der Anfang der Hungersnoth angesehen werden können, war diesem Berichte zufolge bis Ende 1866 die Noth von Tag zu Tage derartig gestiegen, daß von der Bevölkerung von 2,600,000 über 600,000 Seelen während dieser Zeit vom Hunger hinweggerafft wurden. Es ist ein Schreckensgemälde ohne Gleichen, das der Commissionsbericht vor untern Augen entrollt und wenn wir auch alle Schwierigkeiten des Transportes, die der Regierung sich in den Weg stellten und Abhilfe zu rechter Zeit verhinderten, in Anrechnung bringen, so bleibt doch noch immer schwere Schuld auf den Schultern einer Menge von Beamten lasten, die, sei es nun aus Nachlässigkeit oder Ungläubigkeit, den Hubschposten nicht die schuldige Aufmerksamkeit schenkten.

Asien.

Calcutta, 3. Bombay, 8. Juni. Nachrichten aus Zanzibar vom 28. April bringen keine Bestätigung des Todes Livingstone's. — In Tibet ist der Bürgerkrieg ausgebrochen. — Die Afghanen sollen Kabul unter russischen Schutz stellen wollen.

Amerika.

Mexico. [Zum Ende Maximilian's.] Bedeutungsvolle Streiflichter auf die Intriguen der clericalen Partei in Mexico gegen den Kaiser, noch kurz vor seinem Untergange, werfen folgende Angaben der „N. Fr. Pr.“:

„Niemand weiß Auskunft darüber, wie es kam, daß Kaiser Maximilian trotz der Bitten der kaiserlichen Familie nach Abzug Bajaine's in Mexico blieb, um einen Kampf fortzuführen, dessen Erfolgslosigkeit bei den Mitteln, über welche er verfügte, auf der Hand lag. Es wäre jedoch ein Irrthum, zu glauben, daß Maximilian von vornherein zu diesem Neubeckstein entschlossen war. Der Kaiser, welcher sich zur Zeit des Abzuges der Franzosen in Chapultepec befand, begab sich kurze Zeit darauf mit beiläufig 600 Reitern über Puebla nach Orizaba und hatte bereits sein Gepäck nach Vera-Cruz zur Einschiffung vorausgeschickt. Damals, etwa in den letzten Tagen des März oder Anfangs April, schien er entschlossen, den Kampf aufzugeben und sich aus Mexico zurückzuziehen. Die zwei auf der Rhede von Vera-Cruz liegenden österreichischen Schiffe waren abseits und hielten sich Tag für Tag bereit, den Kaiser und seine Begleitung an Bord zu nehmen und nach Europa zurückzuführen. Es wurde dies damals so sehr erwartet, daß von Wien aus eine Vertrauensperson nach Gibraltar geschickt wurde, um Maximilian daselbst bei seiner Ankunft zu empfangen. Aber das Verhängnis wollte es anders. Als Maximilian auf dem Wege nach Vera-Cruz sich Orizaba näherte, holte ihn sein geistlicher Rathgeber, der vielgenannte R. P. Fischer ein, und dieser scheint Entschlüssen mitgebracht zu haben, welche alle Entschlüssen des

und der als hoher Beamter einseh: „Wir tappen immerfort im Finstern, vielleicht um ja nicht radical zu sein oder zu scheitern.“ (6. Januar 1824. II, 109). Ueber die Ergebnisse der Ersparungs-Commission, welche Gehälter erheblich vergrößerte, etatsmäßige Stellen einzog und deren Inhaber auf Wartegeld setzte, äußert er sich so: „Vergleichen Maßregeln sind allerdings die leichtesten Finanz-Operationen, zu denen es keiner Colverts, sondern nur einiger rücksichtslosen Unempfindlichkeit bedarf.“ (28. August 1824. II, 119). „Unsere Vormundschafts-Collegien gehören auch zu den Landes-Calamitäten wie die bürgerlichen Regierungs-Commissionen und Hypotheken-Behörden.“ (11. Januar 1828. II, 164). „Die Partei des Don Miguel hat hier bei Hofe Anhänger; namentlich sind die Herren Ancillon und von Knebeck von den Absolutisten.“ (9. Juli 1828. II, 174). Dürfte man ja nicht einmal von Schiller's Wilhelm Tell zum König Friedrich Wilhelm III. reden (II, 174). „Unsere beiden Lichpapiernen Zeitungen prosperiren, aber nur durch die Anzeigen und Beilagen. Man sagt zwar, daß der famose Sopbir, der allerdings mehr Witz hat als seine 13 Bühnendichter, mit seinen Schreibereien ein vorzügliches Glück mache, es ist mir aber noch zweifelhaft. Laurens Weizen blühte aber auch nicht eben hier; das Förster'sche Conversationsblatt geht zu Grabe und die Staatszeitung setzt jährlich mehrere Tausend Thaler zu. Die Zaubrücher der Kritik suchen die Protection des Königs, die sie schwerlich erlangen, wenn es auf Geld ankommt.“ (12. März 1829. II, 181). „Von der Partei der Frömmen läßt sich für die Zukunft Preußens nichts fürchten. Diese geht wie ein geharnischter Geist unsichtbar an ihr Ziel und wird es nicht verfehlen. Ich will aber nicht in Abrede stellen, daß wir, wie das alte Kirchenlied sagt, mitten in dem Leben sind von dem Tod umrungen.“ (8. Januar 1835. II, 218). „Es hat den Anschein, als ob einige Extravaganzen der Frommen, verbunden mit einigen Schwangerschaften, dieser Art Frömmigkeit Abbruch gethan haben.“ (Juli 1835. II, 221). Als das Reglement vom 25. Februar 1833 erließ, welches die bisherigen liturgischen Formen der lutherischen Kirche abschaffte, wandten einige Prediger Gewissensscrupel ein, weshalb das Magdeburgische Consistorium einen Umlauf an die Prediger ergah, ließ und anfragte, ob die aus dem Papstthum herrührenden Ceremonien abgeschafft wären. Der Prediger Busch zu Sandersleben schrieb: „Lasset uns nicht rasonniren, lieben Brüder, denn es ist zu dieser Zeit kein Noth mehr, der fragen dürfte: was hat mein Herr König zu diesen Sachen?“ Besonders pfiffig benahm sich der Pastor Ueberstadt zu Egenstätt: „Ich glaube nicht, daß Jhro. R. M. diese Sache deswegen in motum gebracht, daß die Ceremonien sollen abgeschafft werden,

Kaisers über den Haufen werfen. Die clericalen Partei von Mexico, die die Bischöfe und ihr weltlicher Anhang boten dem Kaiser durch P. Fischer, wenn er bleiben wollte, 20,000,000 Piaster und eine Arme an; Fischer selbst scheint dem Kaiser die Situation im günstigsten Lichte dargestellt zu haben, kurz, Maximilian ließ sich überreden, kehrte wieder nach der Hauptstadt zurück und begann mit allen Mitteln, von den Häupten der Clericalen, Marquez und Miramon, unterstützt, den Widerstand zu organisiren. Miramon zog mit seinen Scharen, den Juaristen, die vom Osten kamen, entgegen. Marquez sollte Puebla gegen Porfirio Diaz halten, der Kaiser selbst zog mit kaum mehr als 10,000 Mann nach Queretaro, um Escobedo zu schlagen. Angesichts der furchtbaren Uebersahl der von allen Seiten den Kreis immer enger ziehenden Juaristen war dies ein verzweifelter Beginn. Dazu kam noch, daß die Clericalen ihr Berisprech nicht hielten und die 20 Millionen Piaster niemals flüßig wurden. Aus alledem geht wohl ganz unzweifelhaft hervor, daß Maximilian ursprünglich die Situation ganz richtig beurtheilte und entschlossen war, das Land zu verlassen und von der Ausführung dieses Entschlusses durch nichts abgehalten wurde, als durch den verhängnißvollen Einfluß jener geistlichen Rathgeber, denen auch die Juaristen nichts sind als Mittel zum Zweck. Die ihn ins Land gerufen, hielten ihn zu seinem Unglücke im Lande zurück, und wie sie ihn betrogen, als sie ihm sagten, ganz Mexico harre seiner als des Retters und Befreiers und liege ihm zu Füßen, so haben sie ihn belogen, als sie ihm in der entscheidenden Stunde die Möglichkeit vorspiegelten, mit dem Schwerte in der Hand das Kaiserreich aufrechtzuerhalten, welches, selbst so lange die Franzosen da waren, sich wie eine cernite Festung im fortwährenden Zustande der Blockade und der Nothwehr befand.

Den neuesten Correspondenzen des „Newyork-Herald“ aus Mexico sei noch das folgende entnommen:

Queretaro, 25. Mai. Von La Cruz wurden der Kaiser und seine Offiziere nach dem Kloster Santa Teresita gebracht. Sie mußten dort auf dem bloßen Fußboden schlafen und wurden einen oder zwei Tage lang nur spärlich mit Lebensmitteln versehen. Mme. Salm-Salm's Anstalt und ihre Fürsprache bei Escobedo verschaffte ihnen bessere Behandlung. Man brachte sie nach dem wohlthätigeren Kloster La Capuchina und ihre Freunde durften ihnen Wein, Speisen und Kleider schicken. Die Abenteuer dieser Dame würden Stoff zu einem interessanten Roman liefern. Als sie die Hauptstadt Mexico unter Parlamentärflagge verließ (um vor den Mauern der belagerten Stadt mit General Porfirio Diaz zu unterhandeln), wurde zweimal auf sie geschossen. Da sie in Chapultepec Geld unter die hunderttausend Gefangenen ausgetheilt hatte, hielt sie Diaz zwei Tage in Guadalupe fest; dann bekam sie einen Paß mit dem Befehl, Mexico zu verlassen und nach Europa zurückzukehren. Diesen Paß benutzte sie, um nach dem damals noch nicht gefallenen Queretaro und von da nach San Luis Potosi, Juarez, Mexiko, zu gehen. Sie war nur von einer jungen mexicanischen Dienerin begleitet. Als Maximilian in der Gefangenschaft von den Anstrengungen dieser Dame zu seinen Gunsten hörte, soll er — angegriffen durch die Dilemmen, an der er noch immer leidet — wie ein Kind gemeint haben. — Die gefangenen ungarischen Huiaren und die andern fremden Soldaten wurden in verschiedenen Theilen der Stadt untergebracht; sie waren sehr niederge schlagen; man sah es ihnen an, daß sie dem Tode entgegenzugeschlachtet wurden. Ueber die eingebornen kaiserlichen Soldaten resobirte man sich rasch. Sie wurden einfach ins republikanische Heer eingereiht. Die Soldaten des Regiments Kaiserin, das sich übrigens bei den letzten Ausfällen schlecht gehalten hatte, mußten sich ihrer stattlichen Uniform von Kopf bis zu Fuß entkleiden und die verbleibende Uniformstücke an einzelne liberale Regimenter abgeben, wofür sie die abgelegten Sachen erhielten.

San Luis Potosi, 30. Mai. Borgehen ist die Prinzessin Salm-Salm abermals hier eingetroffen. Präsident Juarez hat ihr versprochen, sie wieder zur Anziedung zuzulassen, wenn das Urtheil wider Maximilian und ihren Mann auf Grabschienen lauten sollte. Sie ist die Ueberbringerin eines Privatbriefes des Ex-Kaisers an den Präsidenten. Hier berichtet die größte Aufregung und Spannung über das Schicksal der Gefangenen. Es ist bekannt geworden, daß in den letzten drei Tagen über Maximilian und seine Generale Miramon und Mejia ein geheimes Kriegsgericht berathet und wahrscheinlich morgen das Urtheil fällt. Die Ultraliberalen und General Escobedo selbst sollen entschieden in den Präsidenten dringen, Maximilian sofort erschießen zu lassen, wäre es nur, um den Vanteas zu zeigen, daß sie sich um ihre Verwendung zu Gunsten des Gefangenen nicht kümmern.

[Ueber Lopez' Verrath und die Katastrophe von Queretaro] meldet ein anderer Correspondent des „Newyork Herald“:

Escobedo und Oberst Lopez waren über den Verrath des Schließers der Stadt, des Klosters La Cruz, handelskündig geworden. Das Kloster, ein gemaltiges Bauwerk der alten Konquistadoren, ein Viertel Kirche, drei Viertel Fort, außerordentlich fest, hatte Maximilian zu seinem Hauptquartier gewählt und das Commando in demselben demjenigen Offizier übergeben, den er durch Wohlthaten am festesten an sich gebunden glaubte und dessen offenes, jobiales Wesen, das wenig von dem Mexicaner an sich hatte, überhaupt kaum einen Argwohn aufkommen ließ. Gerade als Escobedo die Ordres zum Angriff auf La Cruz ausgab, ging ihm ein Schreiben von diesem Lopez zu, das ihm gegen eine Geldsumme (über den Belauf weichen die Berichte sehr ab) die Auslieferung der Citadelle anbot. Escobedo ging bereitwillig auf die Forderungen und die sonstigen Bedingungen ein. Im Schatten der Nacht rüdten nun er und Corona vor die Wälle von La Cruz. Da befahl Lopez seinen Truppen in dieser Citadelle, die keinen erheblichen Widerpruch gethan zu haben scheinen, ihre Waffen niederzulegen, und während er aus einem Thore austrat, um sich mit den Seinigen gefangen zu geben, zogen die republikanischen Truppen durch ein anderes ein, um ihre Stelle einzunehmen.

Den ganzen Rest der Nacht war La Cruz von den liberalen Soldaten besetzt, in deren Mitte Maximilian ruhig schlummerte. Maximilian ist indeß ein Frühauferwacher und er war einer der Ersten, der merkte, daß nicht Alles richtig sei. Nach weckte er den Prinzen Salm-Salm und eilte nach der Thür.

sondern nur seine politicos und Theologos bei den Religionen zu probiren, ob sie bei ihrer Religion werden Farbe halten und Standhaft bleiben. Diejenigen, welche sich wegen solcher Abschaffung sogleich accommodirt, wohl vielleicht in S. Maj. Ungnade verfallen, diejenigen aber, welche bis dato contrabictir, eine Königl. Gnade und Ruhm zu hoffen haben dürften.“ (II, 100 ff.).

Wir schließen hier unsere Auszüge, denen wir noch viel Merkwürdiges über Menschen und Menschlichkeiten hätten beifügen können. Was wir mittheilen, wird hoffentlich viele unserer Leser veranlassen, die Briefe selbst in die Hand zu nehmen.

** Der Kynast.

Das Riesengebirge verband den gewaltigen Eindruck, den es auf den Besucher macht, hauptsächlich seinem schroffen Abfall auf der schieflichen Seite. Von hier aus erscheint es als mächtiger, die südlichen Thallandschaften des Hiesiger Kreises begrenzender Gebirgswall. Aus demselben Grunde imponirt auch der Kynast, der sich nordwestlich von Warmbrunn am Ufer eines normalen Sees 900—1000 Fuß über die Warmbrunner Thalebene erhebt. Seine absolute Höhe beträgt 1980 Fuß. Die vorderste Kante des Kynast's, die ihm die Stellung einer natürlichen, unbewegbaren Barriere anweist, mag schon im grauen Alterthume dem Berge die Veranlassung verschafft haben, die in die Gegenwart hineinreicht, die aber nunmehr, getragen von der Pflege der Civilisation, in dem hohen Naturgenusse wurzelt, welchen der alte Ritterthum dem Besucher gewährt. Geschichte und Sage sprechen uns aus den Burgmauern entgegen und fesseln unsere Betrachtung zunächst an die verschiedenen Räume und ihre ehemalige Bestimmung, die sie als Hauptstüß der Freiherren von Schaffgotsch (ursprünglich Gotsche Schöff) bis zum 31. August 1875 hatten, an welchem Tage in Folge eines Blitzschlages die Feste ausbrannte.

Doch nicht auf das Geschichtliche der Burg soll hier eingegangen werden, auch nicht auf eine Beschreibung der Burgmauern selbst, sondern nur auf dasjenige, was der Tourist zu seiner Annehmlichkeit als Naturfreund und zu seiner Bequemlichkeit als Gast auf dem Kynast findet. In ersterer Beziehung besteierte er mit uns die Plattform des Thurnes und weide runderbauend seinen Blick an dem herrlichen Panorama, das als Thal- und Gebirgslandschaft ringsum mit unbefriedigbar schönem Anblick entfaltete. Südlich breitet sich vor uns der Riesengebirgskamm aus und wir verfolgen denselben mit seinen die seitigen Vorbergen von Schmeideberg aus bis nach Schreiberhau hin. Nur einzelne Partien sind durch den Heerberg und andere Höhen verdeckt. Im Westen dient uns als Anhaltspunkt zur Orientirung der Hochstein, von welchem aus wir die Ausläufer des Riesengebirges verfolgen. Im Norden treten im fernem Hintergrunde der Höhen der Grödenberg und der Probsthainer Spitzberg hervor. Im Osten wollen wir vor den Bleibergen und dem Landeshuter Kamm zur Falkenberg (der nördliche Hügel der Forstberg) nehmen, die sich als Bräuerpaar kaum auf irgend einem Punkte unseres schönen Thales und der dasselbe umgebenden Gebirgsrücken unfern Blicken entziehen. Von den Ortschaften, welche wir erblicken, sei hauptsächlich die scheinbar un-

Aber der Ausweg war schon von einem Trupp liberaler Soldaten unter dem Obersten Rincon Gallardo besetzt. Lopez war auch in der Nähe. Als der unglückliche Fürst den Posten passierte, flüchtete Lopez mit heiserer Stimme: „Das ist er!“ und forderte Rincon auf, seine Beute festzuhalten. Rincon ist ein braver Soldat, der an diesem Scherznamen wenig Geschmack fand. Einem großmüthigen Impuls folgend, trat er an Lopez heran und sagte: Sie sind ein Bürger! Sie sind kein Soldat! Wir brauchen Sie nicht — vamos! und trieb den erstaunten Kaiser aus dem Kloster. Dieser eilte, natürlich so rasch ihn die Füße trugen, davon und nach dem Cerro de la Campana am anderen Ende der Stadt hin. Eben dahin folgten ihm seine ungarischen Hufaren und wußten sich von seinen Generalen und Offizieren durch die Feinde Bahn brechen konnte.

Bisher waren nur wenig Schiffe gefallen. General Corona, der College Escobedo's, hatte von La Cruz aus rasch alle feindlichen Linien in Besitz genommen; die kaiserlichen Soldaten leisteten kaum irgendwo Widerstand und riefen um die Wette: Es lebe die Freiheit! Miramon wollte indes nicht ohne Kampf weichen; er sammelte rasch einen Theil des Kaiserin-Regiments, das er in der Kapuzinerstraße, einer der breitesten von Queretaro, traf und rüstete zum Widerstand. Einer der ersten Schiffe traf ihn jedoch in's Gesicht und machte ihn für den Moment blind. Er fiel und wurde mit seiner ganzen Schaar gefangen genommen.

Der Cerro de la Campana, wohin Miramisan sich mit den Generalen Mejia, Castillo, Abellano und Prinz Salm-Salm gerettet hatte, ist ein besetzter Hügel, der das äußerste Ende der Stadt beherrscht. Man erkannte aber bald, daß jeder Widerstand und jeder Fluchtversuch unmöglich war. Vier Bataillone Infanterie und fast die ganze Cavallerie des Feindes hatten den Hügel umzingelt. So wurde denn eine große weiße Flagge herabgeschickt und der Kaiser gab sich mit allen seinen Offizieren dem General Corona gefangen. Man ließ ihnen ihre Pferde, Waffen und ihr persönliches Eigenthum und führte sie um die Stadt herum nach La Cruz.

Provinzial-Beitung.

Breslau, den 5. Juli. [Tagesbericht.]

* [Schulan gelegenheit.] Die „A. Pr. Stg.“ bringt folgenden Bericht über die Schlesiſche Directoren-Conferenz. Dinstag, den 25. Juni wurde die 1. Versammlung der Directoren sämtlicher Schlesiſcher Gymnasien und Realschulen in Briesg eröffnet, nachdem Tags zuvor Abends um 6 Uhr eine vorbereitende kurze Versammlung stattgefunden hatte, in welcher unter anderen die Anwesenheit von 26 Directoren und der beiden im Präsidium abwechselnden Proben-Schulräthe Geh. Rath Dillenburger (kathol.) und Dr. Scheibert (evangel.) constatirt wurde. Darunter waren außer dem Director der Ritterakademie in Bieg 14 evangel. und 7 kathol. Gymnasial-Directoren, 3 evangel. und 1 kathol. Director von Realschulen. Zu diesen war noch ein den erkrankten Realschuldirektor von Görlitz vertretender Oberlehrer getreten. Die Versammlung zählte also 29 Mitglieder. Es fehlten wegen Krankheit die Directoren des kathol. Gymnasiums in Glogau, der zweiten Realschule in Breslau; wegen Vacanz der Director des Gymnasiums in Bieg. Der Ober-Präsident der Provinz war leider, wie Geh. Rath Dillenburger erklärte, durch überhäufte Amtsgeschäfte und die bevorstehende Ankunft Sr. Maj. des Königs in der Provinz verhindert, die Versammlung zu begrüßen. In seinem Namen that es der genannte Schulrath.

Ist es ohne Zweifel schon ein Segen, wenn sich die Leiter der gelehrten Schulen einer ganzen Provinz von Angehörigen zu Angehörigen kennen lernen, so war der geistige Gewinn der folgenden Verhandlungen noch bei Weitem größer. Dieselben waren durch eingehende Vorberatungen vorbereitet. Die nach vorgängiger Umfrage bei den einzelnen Collegien von dem Ministerium festgestellten Verhandlungsgegenstände sind von den einzelnen Lehrercollagen gründlich durchgeprochen, und das Resultat dieser Besprechungen ist in Protocollen niedergelegt, die den bestimmten Referenten und Correspondenten übergeben waren. Die daraus hervorgegangenen Referate und Correspondenzen, welche der Versammlung vorgelesen wurden, waren somit das Ergebnis einer vielseitigen geistigen Thätigkeit, der Extract mit Fleiß und Ernst geprüfter Erwägungen, und stellten sich zum großen Theil durch die geistreiche Behandlung ihrer Verfasser als eine wahre Quintessenz pädagogischer Erfahrung dar. Am ersten Tage wurde des Morgens über die schriftlichen Arbeiten der Schüler a. in den Gymnasien, b. in den Realschulen verhandelt, wobei folgende Fragen zur Erörterung kamen: 1) In welchen Unterrichtsgegenständen sind schriftliche Arbeiten in den einzelnen Klassen zu fordern? Kann der Umfang derselben im Allgemeinen bestimmt werden? 2) Welche Stufenfolge ist in den Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten die zweckmäßigste? 3) Wie sind die Correcturen einzurichten und für die Schüler möglichst fruchtbar zu machen? Referent: Director Niederding in Glogau (katholisches Gymnasium). Correspondenten: Dr. Guttman in Briesg (evangel. Gymn.) und Janisch in Landeshut (evangel. Realschule). — Nachmittags folgte die Beratung über Concentration des Unterrichts nach vorausgegangenem Vortrag der Directoren Brandt in Grünberg (evangel. Realschule) und Stechow in Bieg (Ritterakademie).

Am zweiten Tage (Mittwoch) war das Thema die selbstständige Beschäftigung der Schüler, hauptsächlich in den oberen Klassen und zwar waren folgende Fragen aufgestellt: 1) Bleibt den Schülern, welche den Forderungen der Schule gewissermaßen genügen wollen, noch Zeit für besondere selbstständige Beschäftigung? Haben sie noch Neigung dazu? 2) Welcher Art sollen im Verlaufe der selbstständigen Arbeiten sein? Soll die Schule sie leiten und wie? In wiefern sollen sie bei Besetzungen und Abiturienten-Prüfungen (Circular-Verfügung vom 12. Januar 1886) berücksichtigt werden? Können sie mitwirken zur Beschränkung des mehrfach be-

merkten maßlosen Repetirens in den letzten Monaten vor der Abiturienten-Prüfung? Referent Dr. Scheibert in Ratibor, Correspondent die Directoren Gähde in Breslau (evangel. Gymnasium), Sondhaus in Reife (katholisches Realschule). — Nachmittags folgte die Besprechung über Umfang und Behandlung der Lectüre der Classiker. Referent Dr. Wissowa (kath. Gymn.), Correspondent Dr. Schaborn (evangel. Gymn.).

Donnerstag, am 27. Juni, galt die Beratung den Besetzungen in höhere Klassen. Und zwar wurde gefragt: 1) Sind die Besetzungen nach halb- oder ganzjährigen Courten vorzunehmen? 2) Welche Forderungen sind an den zu besetzenden Schüler in den einzelnen Fächern des Unterrichts zu stellen? Sind Leistungen in den einzelnen Fächern besonders zu berücksichtigen? eventuell in welchen? 3) Sind Besetzungsprüfungen notwendig, eventuell wie sind sie einzurichten? In wie fern sind Nachprüfungen nach den Ferien zu gestatten? Referent: Director Dietrich in Hirschberg (evangel. Gymn.). Correspondent: Director Boltmann in Jauer (evangel. Gymnasium) und Director Jastr in Reife (kathol. Gymnasium). — Endlich Donnerstag Nachmittags wurde die Erklärung deutsch er Musterstücke besprochen, nach vorausgegangenem Vortrag der Directoren Schöber in Olaf (katholisches Gymnasium) und Klette in Breslau (evangel. Realschule).

Es erhielt auf den ersten Blick, wie reich und glücklich gewählt die Thematik waren, deren Besprechung fast alle Hauptgebiete des höheren Schulwesens betrafen mußte; daher war denn auch die Debatte sehr lebendig und von spannendem Interesse. Zu beklagen blieb höchstens, daß bei der überreichen Fülle des Stoffes die Debatte über diesen und jenen interessanten Punkt abgebrochen werden mußte. Die Mitglieder hielten sich auch auf den offiziellen Verhandlungen stets bei einander, sprachen gemeinschaftlich zu Mittag und verbrachten die Abende in traulichem Gespräch. Und diese Gespräche, welche bei den Zusammenwohnenden zum Theil schon am frühesten Morgen von 5—8 Uhr begannen, sind gewiß nicht minder gewinnreich gewesen, als die offiziellen Verhandlungen. Wie viele Gebiete des Geisteslebens, der Pädagogik und Didaktik sind da berührt worden! Als ein besonderer Segen ist aber namentlich noch die in jeder Beziehung ungetrübte Einmüthigkeit der Versammelten, der herzlichen Verkehr der Männer von verschiedenen Confessionen, der Realschul-Directoren einerseits und der Gymnasial-Directoren andererseits hervorzuheben. Nichts hat die schöne Harmonie getrübt, weil alle einzig waren in dem Eifer, der Jugend zu dienen und zu nützen, sie zu fördern und zu heben. Und so muß man es den Behörden herzlich dank wissen, daß sie solche Versammlungen ermöglichen. Am Schluß sprach denn auch, nachdem Provinzial-Schulrath Dr. Scheibert den Segen der gesammelten Beratungen Allen noch einmal lebendig durch eine gebrängte Uebersicht zum Bewußtsein gebracht hatte, Director Wissowa im Namen aller Mitglieder den beiden künftigen Commissarien innigen Dank aus für ihre umsichtige Leitung und liebevolle Nachsicht. Der Segen dieser Directoren-Conferenzen muß fortan als unbestritten anerkannt werden.

— [Berichtigung.] In der Freitag's-Nummer dieser Zeitung ist unter „E. Schule“ ein Referat, welches einer Berichtigung bedarf. An der am 1. Juli d. J. neu eröffneten städtischen kathol. Elementarschule Nr. X. an der Sonnenstraße sind außer den Herren Lehrern Keil und Nidel nicht die Herren Letto und Fieweger, welche Lectoren an der Nr. IX. verbleibt, sondern die Herren Letto und Rademacher angestellt. — Beförderungen waren aus der Mitte der städtischen Lehrer nur drei und zwar: der zweite Lehrer von der Nr. IV., Herr Keil, zum Hauptlehrer an die Nr. X.; der dritte Lehrer an der Nr. IV., Herr Jümel, an der Borsigen Stelle zum zweiten Lehrer, und der vierte Lehrer von der Nr. V., Herr Groppsch, in die Stelle des von der Nr. IX. an die Nr. X. verlegten zweiten Lehrers, Herrn Nidel. Neu einberufen wurden die Herren Paul an die Nr. IV. in die Stelle des Herrn Jümel; Hertel an die Nr. V. in die Stelle des Herrn Groppsch und die obengenannten Herren Letto und Rademacher.

— [Communales.] In der gestrigen Stadterordneten-Sitzung wurden gewählt: Stadth. Pohl zum Vorsteher des St. Hieronymus-Hospitals, Gutbesitzer Carstadt und Stadth. Secretär a. D. Hornig zu Vorstehern der evang. Elementarschule Nr. 19, Zimmermeister Schlers zum Mitgliede der Feuer-Versicherungs-Deputation, Maurermeister Wegner zum Mitgliede der Stadt-Bau-Deputation, Fleischermeister Lehmann, Wurfbräutler Herrmann, Maurermeister Guber und Particulier Schadow zu Mitgliedern der Schlachthof-Verwaltungs-Deputation, die Stadterordneten Dr. A. Sch. Dr. Burdach, Dr. Gräber, Joachimsohn und Strala zu Mitgliedern der Revision's-Commission für die Ausgaben, welche durch die vorjährige Cholera-Epidemie entstanden sind.

+ [Der Bau des Liebig'schen Belvedere's] schreitet nun seiner Vollendung entgegen und wird das prächtige Gebäude Ende künftigen Monats seiner Bestimmung übergeben werden können. Im Gebäude selbst ist eine Menge Professionisten mit der inneren Einrichtung beschäftigt, während das Aeußere einen dunkelgelben Farbenanstrich erhält. Das Bassin in dem das Gebäude, am Fuße der Treppe, belegen Atrium wird durch eiserne Wasserleitungsröhren mit dem an der Promenade befindlichen Hauptwasserrohr, welches den Springbrunnen am Zwinger speist, verbunden, so daß binnen Kurzem sich die Räume des Atriums durch eine Fontäne beleben werden, welche ihre plätschernden Wasserstrahlen in das Bassin ergießt. Die hohen Erdanschlüttungen sollen schon in der nächsten Woche mit frischen Rasenflächen belegt und die nach der Bassin aufführenden Seitengänge mit Drahtgittern versehen werden.

△ [Königlicher Siegesjubiläum.] Große Anschlagettel mit dieser Ueberschrift machten bekannt, daß in Schwenke's Garten auf der Mathiasstraße gestern ein Siegesfest stattfinden würde. Da gleichzeitig gutes Bier, gemengte Speise, Illumination, Concert, Feuerwerk, bengalische Beleuchtung, Feste der Pulvers und Umzug mit Zapfentisch in Aussicht gestellt war und das Wetter gegen Abend sehr freundlich wurde; war der Garten von Besuchern überfüllt. Es gehörte alle Energie des Wirthes dazu, alle

Anwesenden zufriedenzustellen und die nicht ansässige Klasse mit einem trübenden Stehfeuer zu erquiden. Um 9 Uhr erschien Carl Schwenke in der Uniform eines Oberfeuerwerkers an der Fete einer Schaar von Lambours und bestieg mit gravitätischem Ernst die Rednertribüne, von welcher er, nachdem die Klänge der Nationalhymne verhallt waren, in kurzer, kerniger Weise nach folgende Worte ausbrachte: „Im Namen des Königs! (Rufe: Hurrah! Bravo!) Kinder, wenn Ihr nicht ruhig seid, kann ich nicht weiter sprechen. Ihr wißt gar nicht, was heute für ein Tag ist! (Bravo!) Gestern vor einem Jahre wurde Pulver gemacht, aber der eigentliche Jubeltag, wo wir's erst erfahren haben, wie die Karte stand, ist heute. Se. Majestät der König hat zur richtigen Zeit losgeschlagen und die Gefahr von unsre brave Jungen's getheilt. Se. Majestät lebe hoch! Pulver! (Begeistertes dreimaliges Hoch und Zuch.) Unsere Prinzen sind auch alle dagewesen, und die Generale und die Offiziere und auch die Truppen, denn ohne die können sie doch nichts machen. Es ging scharf her, hier lagen Beine, Arme und abgehackte Köpfe herum — (Ruf: Carle, Du bist ja gar nicht dabei gewesen.) Halt's —! Unsere Armee und ihre Führer sollen leben! Pulver! (Dreimaliges Hoch!) Wir haben in Breslau auch den Krieg mitgemacht, denn wir haben die arme Jungens, die krank und verwundet oder auch gefangen ankamen, gut gepflegt; die Breslauer Bürgerschaft hat sich's'n Böhmern tosten lassen und ich hab' sie auch gepflegt nach meinen Kräften. Unsere braven Breslauer Bürger haben den Patriotismus nicht bloß im Munde, sie rücken auch was raus, wenn's darauf ankommt — die Breslauer Bürgerschaft lebe hoch! (Dreifaches Hoch!) Allen Damens, die mich heute beehrt haben, sage ich für die Ihre dieser Bekehrung meinen Dank — alle meine Gäste und Freunde leben hoch! (Hoch! Pulver!) Lied: Eine Schwalbe macht kein Sommer. — Während der Feste fand der Redner in einem Feuerregen von Schwärmern und von bengalischen Flammen beleuchtet, nach derselben hielt er einen mehrfachen Umzug durch die Gänge des Gartens, überall salutierend und wiederum freundlich von den Anwesenden begrüßt. Erst spät nach Mitternacht trennten sich die letzten Teilnehmer dieses gemüthlichen Festes.

SS Die Erinnerungsfeste an den glorreichen Sieg bei Königgrätz konnte von der constitutionellen Ressource im Weisarten am 3. d. M. in den Räumen des Ressourcelocals des ungünstigen Wetters wegen nicht so abgehalten werden, als es der Vorstand beabsichtigt hatte. Das Fest mußte nämlich auf den Saal beschränkt bleiben. Derselbe war mit den Gästen des Königs, des Kronprinzen und des Prinzen Carl geschmückt. Als um 9 Uhr Abends das Wetter sich günstiger gestaltete, wurde der Garten durch Illumination mit Gas beleuchtet, worauf dann der Ball zur allseitigen Zufriedenheit stattfand. Von der Springerschen Kapelle wurde zuvor ein recht gutes Concert ausgeführt.

SS [Ein Act königlicher Gnade.] Im vorigen Herbst, bald nach der Rückkehr unserer kriegstüchtigen Truppen, wandte sich der vierzehnjährige Sohn eines herrschaftlichen Schafmeisters in Gollschau, Rimpfischer Kreises, den plötzlich eine unüberwindliche Neigung zum Soldatenstande ergriffen hatte, an Se. Maj. den König und bat, ihm die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu gewähren. Dies war nicht vergebens. Durch allerhöchste Cabinetsordre ist das Commando der 1. Garde-Inf.-Division jetzt angewiesen worden, den Knaben sobald er das erforderliche Alter erreicht haben wird und sofern er alsdann den vorgeschriebenen Bedingungen entspricht, in eine Unteroffizierschule aufzunehmen und seine Notirung schon jetzt zu bewirken. Damit er sich nun die erforderliche Vorbildung für seinen künftigen Beruf aneignen kann, hat ihm der König bis zu seiner eventuellen Aufnahme in das militärische Institut eine Unterstüßung von monatlich 5 Thlr. zu seiner Ausbildung gewährt, die bereits für dieses Jahr aus der königl. Chatouille mit 60 Thlr. ausgegahlt worden ist.

q [Saisontheater.] Der Wintergarten hatte zur Erinnerung an den 3. Juli eine Nachfeier veranstaltet, welche lebhafteste Theilnahme fand. Selten erschienen die Anlagen in prächtigerem Flammenschmuck, namentlich war der Hauptgang von der Front des Saales nach der Villa hin sehr geschmackvoll decorirt. In der Arena wurden einige gelungenere dramatische Bilder aus dem kriegstüchtigen Leben des Jahres 1866: „Einberufen“, „In Feindes Land“, „Wenn die Preußen heimwärts zieh'n“, mit großem Schalltabelleau vorgeführt und beifällig aufgenommen. Das Haus war in allen Räumen gut besetzt. Nach beendeter Vorstellung trönte eine brillante Illumination nebst Feuerwerk das patriotische Fest, dessen Ertrag für die Invalidenstiftung ein reichlicher war.

M. [Der American-Club] beging den 4. Juli, den Tag der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten in festlicher Weise durch ein Souper in Wilses Hotel de Rome, welches im Ausheren durch 2 ausgehängte Sternbanner die Feier andeutete. Vorträge, Gesänge u. d. d. erhöhten die Freuden der vortheilhaften Tafel. Gegen 12 Uhr wurde an den Gesandten der Union zu Berlin, Mstr. Bancroft, ein Telegramm gerichtet.

z [Blickläge] hat das Unwetter am Montag hierorts noch mehrere Verscheert. Bei der „Blauen Marie“ am Neumarkt sind deren drei niedergefahren, wenigstens sind dreifache Spuren wahrzunehmen gewesen: einmal am Spornstein des Nachbarhauses, zweimal im Pfandstein auf der Straße, wo der Blick das Pflaster aufgerissen. Die Erschütterung ist von den Hausbewohnern stark empfunden worden. Die vor dem Hause befindliche Gaslaterne löschte der Blitz aus und führte das Feuer derelben (wir bedienen uns der eigenen Worte von Augenzeugen) in die darüber gelegenen Fenster, wo er Scheiben zertrümmerte. — Kleine Ueberschwemmungen haben außer den schon mitgetheilten, bei den letzten Regengüssen besonders auch am Burgfelde stattgefunden.

+ [Besuchsveränderungen.] Carlstraße Nr. 31 (Silberner Becher), Verkäufer: Herr Kaufmann Nathan Aron; Käufer: Herr Kaufmann Joseph Hamburger. — Reusestraße Nr. 27 und Grenzhausgasse Nr. 1 (Zuckerhut), Verkäufer: Herr Particulier und Bezirks-Armenodirector Eduard Spröcher; Käufer: Herr Kaufmann und Bezirksvorsteherstellvertreter H. Pfeifer. — (Fortsetzung in der Beilage.)

unterbrochene Linie genannt, welche aus Hermsdorf, Warmbrunn, Serischdorf, Runnersdorf und der Stadt Hirschberg besteht und die schließlich in n Bindungen des Jodens sich annähernd anknüpft. Gewiß giebt es noch viele schöne und erhabene Punkte im Riesengebirge, welche den ehrwürdigen Knaust überflügeln; aber sicher wird hier der Besucher für die geringe Mäße des Bergsteigens durch die wunderbar schöne Rundschau in reichlichem Maße Ersatz finden und in hohem Grade befriedigt die Sinne des Burghumes verlassen.

Was die sonstigen Einrichtungen und Anlagen auf dem Knaust betrifft, so muß hervorgehoben und anerkannt werden, was der gegenwärtige Besitzer der Burg, der Standesherr und Reichsgraf Leopold von Schaffgotsch auf Warmbrunn, für die Erhaltung, Verbesserung und Verschönerung des Ganzen im Interesse des umwohnenden und reisenden Publikums besonders in letzterer Zeit gethan hat. Namentlich ist es der Um- und Neubau der Restauration, der als Meisterwerk für eine zeitgemäße Herstellung gedumiger Locale gesorgt, ohne dadurch den Einbruch der Alterthümlichkeit zu verlegen. Das große Gastzimmer bietet für Diners größerer Gesellschaften Raum, während die obere Etage prächtige Fremdenzimmer enthält, welche über die Ringmauer hinweg herrliche Ausichten auf die Thallandschaft gewähren und deren Vorhandensein und bequeme Einrichtung hiermit den Reise-Handbüchern und Führern zur Aufnahme empfohlen sein soll. Die Wahl des Wirthes hat der Herr Graf auf eine Persönlichkeit gelenkt, welche durch vorzügliche Bedienung der Besucher und Intimbhaltung der Einrichtungen dem ihm anvertrauten Vertrauen vollständig entspricht. Die Küche bietet täglich mindestens 24 verschiedene Speisen und Delicatessen zur Auswahl. Eine bedeutende Verschönerung hat der Garten, ehemals Turnplatz, erfahren. Die Anpflanzungen in demselben sind noch jung, bestehen aber nur aus fremden Gewächsen, namentlich Nadelgehölzen, während die Bäume, die im Kranze stehend, auf der Ringmauer wurzeln, als „Alterthümer“ sorgfältig gepflegt und gepflegt werden.

Einer der schönsten Ausichtspunkte ist auf dem „Höllenstein“, südlich der Ruine, zu suchen. Dieser an der „Höllensport“ belegene Felsen wurde sonst von den Besuchern vernachlässigt, indem man auf denselben gewöhnlich erst dann aufmerksamer wurde, wenn man zum Hainfichten durch den „Höllengrund“ sich anschickte; jetzt aber führt auf den Stein, der auch einen „Opferfelsen“ präsentiert, ein bequemer Weg direct von der Restauration aus. Die sorgfältige Säuberung und Reinerhaltung sämtlicher Gänge und Räumlichkeiten machen einen sehr freundlichen Eindruck. Die auf den Berg führenden Wege sind geebnet und erweitert. Die Frequenz von Seiten der Besucher in jeder Saison ist schon jetzt eine bedeutende zu nennen. Das Besteigen des Knausts sei besonders denen empfohlen, welche in kurzen Ausflügen auf die Berge des Hirschberger Thales oder aus irgend welchen beschränkenden Gründen für eine vollständige Gebirgsreise Ersatz suchen. Der Einbruch, den wir von dem Aufenthalt auf dem Berge und der Burg mit hinabnehmen, ist jedenfalls lieblich und großartig zugleich.

G. Theater von Karl von Holtei. Ausgabe letzter Hand in sechs Bänden. Erster Band. Breslau, Verlag von Eduard Treves. 1867.

Holtei's dramatische Dichtungen entstanden zu einer Zeit, in der die Bühne noch nicht dem ständigen Sinnenreiz in der Art zu bauligen hatte wie heute. Man wollte damals in anderer Weise befriedigt werden. Die Presse war durch die härtesten Fesseln einer Præventiv-Censur gebunden, Neben der Abgeordneten des Volks klangen nur aus einigen deutschen Kammern, aus Paris

und London zu uns herüber; das Vereinsleben hatte sich noch nicht zu der jetzigen Mannigfaltigkeit und Zerstreuungseligkeit entwickelt, wohl aber war die Sehnsucht nach einem öffentlichen Leben vorhanden und man mußte sich darauf beschränken, es im Theater aufzusuchen. Stand nun gleich dieses auch unter einer Censur, die der Bevormundung des beschränkten Unterthanenstandes nichts zu wünschen übrig ließ, so waren die Censoren doch nicht im Stande, in ihrem steten Kampfe gegen die Bühnenmacher alles der Staatsgewalt irgend Anstöße zu unterdrücken und so kam es, daß selbst das, was sie für ganz harmlos erachteten, nicht selten zündend wirkte und einen Wellenschlag herbeirief, der lediglich in der Opposition gegen die Regierungen seinen Grund hatte und daher oft sogar den dramatischen Dichtern überraschend sein mußte. Die Folge von alledem war, daß das Theaterpublikum den Inhalt der aufgeführten Stücke mit großer Aufmerksamkeit verfolgte und sich nicht so sehr wie gegenwärtig um den Glanz der Garderobe und der Decorationen kümmerte, auch von den Maschinenmeistern noch nicht Wunder verlangte, und eben deshalb ist es höchst belehrend, diejenigen Bühnenstücke kennen zu lernen, welche damals sich wiederholter Aufführungen auf einem und demselben Theater erfreuten oder durch ganz Deutschland Verbreitung fanden. Wenn nun gleich Holtei in der Einleitung zu seinem Theater schreibt: „Erst im reifen Mannesalter gewann ich die Erkenntnis, der dramatisch-theatralischen Poesie eigentliches Wesen gar nicht begriffen und holl naiver Sorglosigkeit epische wie lyrische Elemente unverbunden mit scenischen Effecten durcheinander gemengt zu haben“, so sind doch seine Stücke mit volstem Recht zum Theil noch nicht von der Bühne verschwunden, während andere zu ihrer Zeit Laufende und aber Tausende entzündeten. Wir gehören zu der Zahl der Letzteren und wir spendeten unserem Holtei mit Freunden den aus dem Herzen kommenden Beifall, weil seine Schöpfungen niemals in die jetzt so beliebte Flachheit und Trivialität ausarten, sondern der Poesie die Ehre geben. Ihr dichterischer Gehalt war es, der uns immer und immer wieder anzog; wir erfreuten uns an den poetischen Gedanken, die sie uns brachten. Freilich entbehrten wir des Kladderadatschels, mit dem heut zu Tage das Theaterpublikum beglückt wird.

Der vorliegende erste Band enthält: Leonore, den dummen Peter, ein Trauerspiel in Berlin und den alten Feldherrn; jedem dieser Stücke, die auch einzeln gebunden werden können, ist ein Vorwort beigegeben, welches über die Entstehung, aber die Schicksale der Dichtung Auskunft ertheilt. So lesen wir z. B., daß der alte Feldherr zuerst (1826) in Berlin gegeben, nach der Aufführung verboten, dann wieder gestattet, dann wieder untersagt wurde. Erst im Jahre 1830 machte er die große Tour durch Norddeutschland. Wie durfte es der alte Bole auch wagen, angesichts der Kampfe und Schöppe im ordnungsbeglückten Preußen zu singen:

Zwei Orden trag' ich, auf der Brust die Blume
Und in der Brust ein unbeslehtes Herz

oder seinen Landsleuten zuzurufen:

Und wolltet Ihr noch einmal aufstehen,
Der Aufstand macht das Land zu einer Gruft:
Doch auch aus Gräbern blüht das göttlich Gute,
Die Freiheit kann auf Gräbern auch gedeihn.

Wir lenken die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums auf zwei Werke, welche unter der Erinnerung an die großen Tage des verfloffenen Sommers

ein besonderes Interesse für sich in Anspruch nehmen. Es sind 2 prächtig ausgestattete, aufs Reichste illustrierte Geschichtswerke über den deutschen Krieg, aus dem Verlage von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. Das eine heißt: Der böhmische Krieg. Nach den besten Quellen, persönlichen Mittheilungen und eigenen Erlebnissen geschildert von Georg Hiltl. Mit über 100 Illustrationen von D. Jilenscher, F. Kaiser u. A. Nebst Karten und Plänen. In 3 Abtheilungen à 1 Thaler. Das andere: „Von der Elbe bis zur Tauber“. Der Feldzug der preussischen Mainarmee. Vom Berichterstatter des Daimen bei derselben. In 3 Abtheilungen à 25 Sgr. Mit gegen 90 Illustrationen von Emil Hünten und D. Jilenscher, Karten und Plänen. Von beiden liegen uns die beiden ersten Abtheilungen bereits in zweiter Auflage fertig vor, während die III. (Schluß-)Abtheilungen baldigst nachfolgen sollen.

Der Verfasser des böhmischen Krieges hat eine eminent schwierige Aufgabe gehabt. Es ist keine Kleinigkeit, den gewaltigen Stoff des in großartigen Verhältnissen einherbrausenden heftigsten Krieges heute schon künstlerisch zu gestalten, ihn in historischem Sinne zu sichten und ein Werk zu schaffen, welches über die Eintagsreisen hinaus einen dauernden Werth für das deutsche Volk haben soll. Er hat diese Aufgabe mit Geschick gelöst. Sein Werk ist interessant wie ein Roman und zuverlässig und tüchtig wie ein Geschichtswerk sein soll. Der Verfasser giebt Schilderungen des Bivoual- und Lagerlebens, so frisch und humoristisch, wie sie ein Soldatenberz nur wünschen kann, dann erhebt er sich bei der Schilderung von Schlachten und Blutsenen (z. B. Bobol, Gitschin, Chlum) zu einem erschütternden Ernst. Ab und zu wäre wohl etwas weniger Pathos zu wünschen, im Allgemeinen aber ist das Werk ein wahres Hausbuch für jeden Gebildeten, weitaus das werthvollste Geschichtswerk über den Krieg in Böhmen und Mähren. Die Illustrationen, im Ganzen über 100, zeichnen sich durch Schönheit und Treue aus, eine werthvolle Zugabe sind die Marsch- und Geschichtskarten.

Das Werk des andern Verfassers: „Der Feldzug der Mainarmee“ bot in einer Beziehung weniger Schwierigkeiten, insofern der kühne Argonauten-tenz Faldenstein an sich schon ein künstlerisches Object bildet. Dafür hat der Verfasser aber aus ihm auch ein wahres Kunstwerk gemacht. Man merkt es dem Werke an, daß der Verfasser an den Quellen hat schöpfen dürfen, daß ihm Vieles zu Gebote stand, was sonst Jedermann verschlossen ist, und dies verleiht dem Werke neben der fesselnden, anziehenden Darstellung seinen hohen Reiz für jeden Gebildeten, wie seinen Werth für den Fachmann. Es verbreitet Arbeit in alle dunklen Partien des Mainfeldzugs, z. B. über die Verhandlungen vor Langensalza, über die Ursachen der Abberufung Faldensteins, es enthält den Originalbericht Goebens über die Schlacht von Ritschen und viele andere merkwürdige Aufklärungen. Die Illustration, von dem Schlachtenmaler Emil Hünten, der als Landwehr-Lieutenant den ganzen Feldzug mitkämpfte, ist eben so reich und interessant wie die des andern Werkes. Beide Werke werden gerade in dieser erinnerungsdollen Zeit weite Verbreitung finden.

Zur Erinnerung an die Ereignisse des vorigen Jahres.
6. Juli. Die preussischen Armeen überschreiten zur Verfolgung Benedek's die Elbe — Faldenstein besetzt Fulda.

= Matibor, 4. Juli. [Spaziergang. — Unglücksfall. — Erinnerungsfest.] Nachdem am 2. d. Mts. der Spaziergang der städtischen Realchule in der Art erfolgt war, daß die Knaben den Weg nach dem nahen Thworfäule zu Fuß machten, nach der Stadt zurück aber mit einem Extrazuge befördert wurden, unternahm gestern Früh 7 Uhr das Gymnasium den großen Spaziergang nach Budzin resp. einem Walde an der Kypnitser Straße, für dessen Wahl nichts Anderes spricht als der Umstand, daß er seit Jahren, wo er noch ein wirklicher Wald, nicht wie jetzt ein Gehölz, war, regelmäßig das Ziel der allgemeinen Gymnasial-Spaziergänge gewesen. Das Fest war schon einige Male beschoben worden; gesehn schien aber das Wetter günstig zu sein und Alles versprach sich einen vergnügten Tag. Da die Regiments-Musik der 62er in Kofel ist, zogen denn die sämtlichen Klassen des Gymnasiums unter Gesang und Jubel aus der Stadt, begleitet und gefolgt von improbierten Marktenbern. Jedoch schon um 9 Uhr änderte sich plötzlich das Wetter, nach 10 Uhr fing es an zu regnen und hörte erst gegen Abend auf, so daß das erhoffte und langerwartete Vergnügen der Schuljugend gänzlich zu Wasser wurde. Nach 2 Uhr kamen bereits die ersten verprengten Haufen, begleitet von einigen Lehrern, müde und total durchnäßt in der Stadt an, nach und nach folgte das Gros und um 4 Uhr waren Alle, Lehrer und Schüler, naß und misvergünstigt wieder zurück. Zu alledem kommt noch ein bebauerneiswerther Unfall, welcher den gemeinsamen Spaziergängen wohl ein Ende machen dürfte, bei welchen gegen 700 Knaben und Jünglinge mit dem festen Willen, „sich gehen zu lassen“, auf ausgedehntem Raume der Aufsicht der wenigen Lehrer überlassen sind, so daß es gradezu unmöglich wird, die verschiedenen Klassen oder gar die Einzelnen zu überwachen. Als gestern einzelne Trupps nach der Stadt zurückgingen, setzten sich einige Gymnasialisten auf vorüberfahrende Wagen, und dabei geschah es, daß ein Knabe, der Sohn

eines hiesigen Gefängnis-Aufsehers, derartig überfahren wurde, daß er einen dreifachen Einbruch und eine Verletzung des Hinterkopfes erlitt. — Der Jahrestag der Schlacht von Königgrätz wurde ganz still, ohne allgemeine Feier, begangen. Zwar sah man an öffentlichen und Privatgebäuden schon am Morgen Fahnen ausgehängt, zwar fand um 10 Uhr Parade statt, zwar vereinigten sich einzelne Gesellschaften zur Feier, ein allgemeines Fest war aber nicht beabsichtigt worden. Für den Abend waren mehrere Gartenfeste mit Feuerwerk und Schlämmfesten angekündigt, auch waren Abends einige Gebäude, namentlich die bezüglichen, illuminiert, in dem Ganzen aber war kein Zug, da eine einheitliche Initiative gefehlt hatte. Die zu dem großen Diner bestimmte gewesene Summe soll, wie wir hören, der Invalidenanstalt zugewendet werden.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Lissa, 4. Juli. [Zur Gedächtnisfeier des Sieges bei Königgrätz] waren die hiesigen Truppen gestern dienstfrei. Abends vergnügten sich dieselben in dazu bestimmten öffentlichen Localen auf verschiedene Weise. — Im Walde an der Lissa-Reisener Chaussee hatte vorgestern ein anständig gekleideter Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In der Nähe beschäftigte Arbeiter, die den Leichnam fanden und loschnitten, gewahrten zu ihrem Erstaunen, daß es dieselbe Person war, die noch kurze Zeit vorher mit ihnen gesprochen hatte. Einer bei ihm vorgefundenen Karte nach soll es ein gewisser L. aus Posen sein.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 5. Juli. [Allgemeiner Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) fest, gel. — Str., 1000 Str. in Auction 61 1/2 Zhr. bejaht, pr. Juli 61 1/2 Zhr. bejaht und Okt., Juli-August 54 1/2 Zhr. bejaht, August-September 51 Zhr. Okt. und Br., September-October 50 Zhr. Br., October-November 48 Zhr. bejaht und Br., 47 1/2 Zhr. Okt.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. Juli 80 1/2 Zhr. Okt. 20 1/2 Zhr. Br., 20 1/2 Zhr. bejaht, pr. Juli 19 1/2 Zhr. bejaht, Juli-August 19 1/2 Zhr. bejaht, August-September 19 1/2 Zhr. Br., 19 1/2 Zhr. Okt., September-October 18 1/2 Zhr. Br., 18 1/2 Zhr. Okt., October-November 16 1/2 Zhr. bejaht, November-December 16 1/2 Zhr. bejaht.

Spiritus etwas ruhiger, gel. 10,000 Quart, loco 20 1/2 Zhr. Okt., 20 1/2 Zhr. Br., 20 1/2 Zhr. bejaht, pr. Juli 19 1/2 Zhr. bejaht, Juli-August 19 1/2 Zhr. bejaht, August-September 19 1/2 Zhr. Br., 19 1/2 Zhr. Okt., September-October 18 1/2 Zhr. Br., 18 1/2 Zhr. Okt., October-November 16 1/2 Zhr. bejaht, November-December 16 1/2 Zhr. bejaht.

Sind ohne Umsatz. Die Börsen-Commission.

Berlin, 4. Juli. [Bericht über Bergwerks-Producte und Metalle.] Die in dieser Zeit stets eintretende Geschäftsstille macht sich auch jetzt bemerkbar, daher weder ein Aufschwung des Verkehrs noch Veränderungen der Preise eingetreten, vielmehr das Geschäft sich in seinem ruhigen Gange fortbewegt. Kupfer wenig Geschäft. Englisches, schwedisches, amerikanisches und indisches 29 bis 30 Zhr., russisches 33 bis 38 Zhr. pr. Str. — Zinn. Banca-Zinn 32 1/2 bis 33 1/2 Zhr., Ramm-Zinn 31 1/2 bis 33 Zhr. Im Detail 1 bis 2 Zhr. höher. Zink. W. H. Marke 6 1/2 Zhr. ab Breslau, geringere Marken 6 1/2 Zhr. pr. Str. Im Detail 7 1/2 bis 8 Zhr. pr. Str. — Blei. Oberbleisches 6 1/2 Zhr., Goslarer 6 1/2 Zhr. Im Detail 7 1/2 bis 8 Zhr. — Kobalt. Unverändert, bei beilegendem Umsatz. M. R. Warrant 53 Sh. 6 D., Garttherrle 1. 65 Sh. 9 D., Soltnes 1. 63 Sh., Langlois 1. 55 Sh. pr. Ton. Verhüttungen anhaltend. — Hiesige Notierungen: Gute Glasgower Marken vom Lager 47 bis 48 1/2 Sgr., auf Lieferung 45 1/2 bis 47 Sgr., englisches vom Lager 44 Sgr., auf Lieferung 41 1/2 bis 42 Sgr., oberbleisches Coats-Roh Eisen 35 Sgr. loco Hütte, Soltnes-Roh Eisen 51 Sgr. pr. Str. frei hier. — Stabeisen. Gewaltes 2 1/2 bis 3 1/2 Zhr., geschmiedetes 3 1/2 bis 3 3/4 Zhr. pr. Str. ab Werk. — Eisenbahnstienen zum Verwalzen 48 Sgr. ab hier offerirt, zu Bauzwecken geschlagen 2 1/2 bis 3 Zhr. pr. Str. — Kohlen und Coals. Englische Städtkohlen 18 1/2 bis 22 Zhr., Ruskohlen 18 bis 20 Zhr. Englischer Coals 17 bis 18 1/2 Zhr. pr. Last.

Falsche Fehntaler-Darlehnsfalschungen. In Königberg i. Pr. wurden neuerdings wiederum falsche 10-Taler-Darlehnsfalschungen angehalten, welche aus der Fabrik des Photographen Lindenauer aus Rautheim verstanden. Wir wiederholen nochmals, daß die Falsificate alle die Nummer 022856 tragen.

Kuchensche 40 - Thaler - Loose. Am 1. Juli 1867 gezogene Hauptgewinne:

36,000 Zhr.: Nr. 140536.
8000 Zhr.: Nr. 145461.
4000 Zhr.: Nr. 165795.
2000 Zhr.: Nr. 23583.
1500 Zhr.: Nr. 1021 und 6570.
1000 Zhr.: Nr. 123194 136633 und 149963.
Mailänder 45-Frcs.-Loose. Ziehung vom 1. Juli 1867.

988 1356 2516 3131 3559 4616 6626 7073 7791.
Hauptpreise:
100,000 Francs: Serie 7073 Nr. 26.
5000 Francs: Serie 3131 Nr. 28.
Oesterreichische Staats-Domaine-Pfandbriefe. Bei der am 1. Juli 1867 stattgehabten ersten Ziehung wurden folgende Nummern gezogen:
32,201—32,300. 38,801—38,900. 41,701—41,800. 61,101—61,200. 64,801—64,900. 84,001—84,100. 109,901—110,000. 119,601—119,700. 163,301—163,400. 168,901—169,000. 250,901—251,000. 270,101—270,200. 275,101—275,200. 282,201—282,300. 317,201—317,300. 372,801—372,900. 374,801—374,900. 380,901—381,000. 383,301—383,400. 417,201—417,300. 419,801—419,900. 426,701—426,800. 468,501—468,600. 470,601—470,700. 487,901—488,000.

Vorträge und Vereine.

Breslau, 5. Juli. [Handwerker-Verein.] Am gestrigen Abend wurde das neue Vierteljahr mit einem Vortrag des Ingenieur Rippert über Dampfmaschinen eröffnet. Da der Vortrag bis 10 1/2 Uhr dauerte, wurde nicht zum Fragelasten geschritten, sondern mit einer Mitteilung des Hrn. A. Freyhan geschlossen, daß Hr. Agoston sich habe bereit finden lassen, dem Verein eine Vorlesung (Sonabend über 8 Tage) zu ermäßigten Eintrittspreisen, unter besonderer Berücksichtigung der Kinder, zu gewähren.

Bernstadt, 3. Juli. [Vorschuß-Verein.] Nach dem Kassenschluß per 1. Halbjahr 1867 bestanden die Einnahmen: in dem Kasseneinstande pro 1159 Zhr. 29 Sgr. 6 Pf.; für verkaufte Statuten und Quittungsbücher gingen 2 Zhr. 10 Sgr. ein; Beiträge zum Reservefond wurden 93 Zhr. 13 Sgr., Mitgliederbeiträge 848 Zhr. 29 Sgr., Zinsen für gewährte Vorschüsse 998 Zhr. 2 Sgr. 1 Pf. gezahlt; die Rückzahlungen auf gegebene Vorschüsse betrugen 45,269 Zhr. 25 Sgr. 3 Pf.; die ausgenommenen Capitalien und die Spareinlagen betrugen 7622 Zhr. 5 Sgr. 3 Pf.; in Summa Einnahme: 55,994 Zhr. 24 Sgr. 1 Pf. Die Ausgabe dagegen bestand in Conto pr. Diverse 117 Zhr. 4 Sgr. 8 Pf.; Guthaben wurden 329 Zhr. 22 Sgr. 6 Pf., Zinsen für ausgenommene Capitalien und Spareinlagen 78 Zhr. 18 Sgr. 4 Pf. gezahlt; an Capitalien und Spareinlagen wurden 4361 Zhr. 28 Sgr. 11 Pf. zurückgezahlt; an Dividende 349 Zhr. referirt; an Verwaltungskosten 311 Zhr. 29 Sgr. bezahlt und an Vorschüssen 49,774 Zhr. 19 Sgr. 6 Pf. gewährt; in Summa 49,102 Zhr. 28 Sgr. 4 Pf. An Kasseneinstand verblieben 671 Zhr. 21 Sgr. 2 Pf.

[Der schles. Forst-Verein] hat in diesem Jahre seine General-Versammlung in Liegnitz und zwar am 1., 2. und 3. Juli abgehalten, obgleich der Aufnahme des Vereins daselbst mehrere Hindernisse entgegengetreten, z. B. die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs zu einer Jubelfeier, die Sitzungen des Schwurgerichts u. s. w., so hatten die städtischen Behörden doch mit sehr anerkennenswerther Bereitwilligkeit dieser Hindernisse obachtet die Ausführung der General-Versammlung in genügender Weise möglich gemacht. — Das Foyer des städtischen Theaters war zum Sitzungs-Saal eingerichtet und in gewöhnlicher Weise fürstlich mit seltenen Hirschköpfen und Rehgehörnen decorirt worden.

Die erste Sitzung begann am 1. Juli früh 8 Uhr und kamen in derselben nach Erlebigung der häuslichen und organischen Angelegenheiten viele zum Theil sehr interessante Gegenstände zur gründlichen Besprechung, z. B. die Vermehrung der Dauer der Holzger, namentlich für Eisenbahnwege; die zweckmäßigste Gewinnung und Verwertung der Eichenrinde u. s. w. — Um 2 Uhr ward nach dem Schluß der ersten Sitzung in dem romantisch beleagerten schönen Schloßhause der Stadt das Mittagmahl eingenommen. — Nach der Tafel erledigten die zu Beratung einiger wichtiger Gegenstände ernannten Commissionen ihre Geschäfte, worauf der Abend gemeinschaftlich unter gemüthlicher Besprechung der Vereinszwecke in schöner Umgebung zugebracht ward.

Am 2. Juli begann die Sitzung wieder um 8 Uhr früh und kamen abermals viel wichtige Gegenstände zum Vortrag, darunter auch die noch bestehende Mängel der Jagdgesetzgebung — daher der Forstverein den Beschluß faßte, wegen Revision dieser letzteren bei dem künftigen Staats-Ministerium einen entsprechenden Antrag zu stellen. — Am Nachmittag hielt die General-Versammlung des Sterbe-Kassen-Vereins für schles. Forstbeamte ihre Sitzung, wovon dann allgemeine trauliche Sitzung der Forstvereins-Mitglieder stattfand, wie am Tage vorher.

Für den 3. Juli war eine forstliche Excursion in die Forsten der Stadt Liegnitz und in das künftige Revier Bantzen bestimmt; obgleich der starke Morgenregen die Aussicht auf günstiges Vereisungswetter und die Physiognomien vieler Theilnehmer etwas trübe stimmte, so ward der Plan doch ungeändert ausgeführt und setzte sich der Zug von nahe 40 Mitgliedern um 6 1/2 Uhr vom Marktplatz aus und in Begleitung eines geschätzten Magistrats-Mitgliedes in Bewegung.

An den betr. Grenzpunkten empfingen die Herren Revier-Verwalter die Excursions-Mitglieder und informirten selbige über die zu nehmenden Reise-Richtungen. — Es begann dann die Besichtigung der sehr befriedigenden Culturen und alten Schonungen des Stadt-Forstes und einer ungeheuer starken Kiefern-Reise. — In Neurede, dem Dienst-Wohnsitz des sehr thätigen päd. Oberförsters Hagn, empfing ein von der Stadt Liegnitz in sehr dankbar anerkennender Weise dargebotenes Frühstück die allerdings etwas durchmühten Excursions-Mitglieder, und ward dies mit lebhaftem Dank und großem Beifall angenommen und vertilgt. — Gott Pluvius hatte etwas bessere Laune bekommen und bei nun günstigem Wetter ward die forstliche Besichtigung fortgesetzt, bis man zu dem mitten im Walde belegenen, dem Herrn Baron v. Koppky gehörigen Gute Kaltwasser gelangte, wo Ersterer mit größter Liebenswürdigkeit den Reisenden ein Vesperbrot anbot, welches mit dem herzlichsten Dank angenommen ward. — Als sich nun aber der Zug von Neuem in Bewegung setzte, strömte der Regen von Neuem herab, bis die Tour endete, wonach das künftige Forstrevier nur von Wenigen besucht werden konnte. Man traf denn deshalb etwas zeitiger in Liegnitz ein und eilten von da aus um 5 Uhr fast sämtliche Vereinsmitglieder auf den Flügeln des Dampfzuges der Heimath entgegen, wo dann manche neugewonnene Mittheilung und Erfahrung nützlich in Anwendung gebracht werden soll.

Briefkasten der Redaction.

Herrn Lehrer F. in Meleschitz: kann nur gegen Erstattung der Insertionskosten aufgenommen werden.

Herrn B. in Hultschin: geht nicht.

Herrn B. zu Ernsdorf: wir danken für die freundliche Zusendung, können aber auf Einzelheiten nicht eingehen. Die Correspondenz aus Reichenbach gedankt im Allgemeinen der Festlichkeiten zu Ernsdorf.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 5. Juli. Die „Presse“, die nord-schleswigsche Frage besprechend, sagt bezüglich des gegenwärtigen Standes der Frage: Oesterreich hat nicht das geringste Interesse, Preußen zur Eingabe Nord-schleswigs ohne alle Garantien zu drängen. Oesterreich kann ruhig die preussisch-dänische Verständigung abwarten. Am allerwenigsten haben wir Ursache, Partei zu ergreifen oder eine gefährliche Vermittlerrolle zu übernehmen. Wir sind mit der Zuschauerrolle zufrieden, so lange man uns nicht selbst belästigt. (Wolff's Z. B.)

Paris, 5. Juli. Der „Moniteur“ schreibt: Der Tod Maximilians ist officiell bestätigt. Maximilian wollte nach Abzug der Franzosen das Land nicht verlassen und die letzten Anstrengungen versuchen, seine Anhänger zu retten. In fast uneinnehmbarer und den Rückzug zum Meere sichernde Position in Quercrota wurde Maximilian im Schlaf durch Lopez den Feinden überliefert. Die Ermordung des Kaisers wird allgemeines Entsetzen erregen. Die infame, durch Suarez angeordnete Handlung drückt ein unvergessliches Brandmal auf die Stirn der Vertreter der mexicanischen Republik. Die Beurtheilung aller Nationen wird die erste Büchse sein für die Regierung, an deren Spitze ein solcher Mann steht. Der Kaiser ordnete eine dreißigtägige Hoftrauer an. (Wolff's Z. B.)

London, 5. Juli. Im Oberhause erwiderte Lord Derby auf die Interpellation Lord Foughtons wegen der Bedeutung des Luxemburger Garantievertrages: Er unterschätze die übernommene Verpflichtung nicht, aber die Collectivgarantie bedeute, daß keine Einzelmacht verpflichtet sei, die Garantie durchzuführen, wenn zwischen den übrigen beteiligten Mächten Meinungsverschiedenheiten obwalten. Die Collectivgarantie sei bedingt durch die Uebereinstimmung der Garantien, was Preußen auch wisse. Niemand könne England eine individuelle Intervention zumuthen, wenn Preußen oder Frankreich oder beide zusammen den Standpunkt der Neutralität verlassen, oder wenn Ausland einzuschreiten ablehne. Die Garantie hänge von der Ehrlichkeit aller Beteiligten, nicht von der Gewalt der Waffen ab. Werde die Garantie einseitig gebrochen, dann müßten die übrigen Garantien weitere Maßregeln erst vereinbaren. — Lord Russell behauptet eine Discussion des Gegenstandes, welche Preußen unbehaglich stimmen müsse. Die Auslegung Lord Derby's, daß die Verpflichtung vorzugsweise eine moralische sei, sei zwar richtig; trotzdem aber sei der Garantietractat kein werthloser Papierfetzen.

Im Unterhause erwiderte Lord Stanley auf eine Interpellation Randolph's: Die officielle Bestätigung fehle noch, doch sei die Hinrichtung Maximilians kaum zweifelhaft; sie sei eine bedauerndwerthe unpolitische Grausamkeit; eine weitere Meinungsäußerung sei jedoch vorerst unerwünscht. Später erklärte Disraeli, es sei eine offizielle Information eingetroffen. Die Königin vertage die morgige Truppen-Rede. (Wolff's Z. B.)

Jassy, 4. Juli. Der Fürst hat eine Rundreise durch die Departements der oberen Moldau angetreten. Vor der Abreise wohnte er dem Gottesdienst in der Synagoge bei und empfing eine Deputation der israelitischen Gemeinde, welche für seinen Schutz dankte und ein-gestand, daß ihre Befürchtungen übertrieben gewesen seien. Der Fürst antwortete mit wohlwollenden zusichernden Worten. (Wolff's Z. B.)

[Vorlesende Depeschen wiederholt.]
Berlin, 5. Juli. Die Kronprinzessin ist heute mit ihren Kindern nach Misdroy abgereist. Der Kronprinz folgt erst morgen Abend nach der Abreise des Kronprinzen Humbert.

Heute Nachmittag fand ein Galadiner im königlichen Palais zu Ehren des Prinzen Humbert statt. Die Abreise des Königs nach Gms erfolgt um 7 1/2 Uhr. Im Gefolge desselben befinden sich die Herren v. Tresslow, Ubelen und Geheimrath v. Mähler. — Herr v. Benedetti hat seinen Urlaub angetreten. (Wolff's Z. B.)

Berlin, 5. Juli. Der König richtete sofort nach Eingang der Todesnachricht Maximilians ein eigenhändiges Condolenzschreiben an den Kaiser von Oesterreich. Gestern wurde eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet. (Wolff's Z. B.)

Hamburg, 5. Juli. Die „Hamb. Nachr.“ bringen ein Telegramm aus Kopenhagen, welches die Zeitungsangabe, daß Dänemark Frankreichs Schutz erbeten und abschlägig beschieden worden sei, dementirt. (Wolff's Z. B.)

Wien, 5. Juli. Die „Abendpost“ polemisiert im Allgemeinen gegen das alte System der allgemeinen Anschulldigungen, sowie der directen und indirecten Verdrächtigungen seitens der preuss. Zeitungs-Presse gegen Oesterreich, und wendet sich dabei speciell gegen einen die Stellung Oesterreichs zu Preußen behandelnden Artikel der „Schlesischen Zeitung“, indem sie sagt: Es ist bekannt, daß Herr von Beuß unmittelbar nach seinem Amtsantritte bemüht war, die Schwie-

rigkeiten, welche bezüglich der Inhaberschaften preussischer Regimenter entstanden waren, zu beseitigen, daß derselbe ferner die erste Anregung zur Wiederbeseitigung der commerciellen Beziehungen zum Zollverein gegeben, und daß er in der Luxemburgischen Frage sich den vollen Dank auch der preussischen Tagespresse verdient hat. Die klaren Bestimmungen des Prager Friedens bestimmten ihn weder zu einer Einsprache gegen die Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten, noch zu einem diplomatischen Eingreifen in die jüngsten Zollvereinsverhandlungen. Auf jedem Gebiete ist Herr v. Beuß über den Buchstaben der rechtlichen Sagen hinaus bemüht gewesen, in der gesammten Politik Oesterreichs ein freundschaftliches Verhältnis zu Preußen zu begründen und festzuhalten. Dies ist positive Thatsache und genügt, um die richtigen Rückschlüsse auf den Charakter der österreichischen Politik überhaupt zu machen. Eine größere Annäherung an Preußen hat sich nicht herbeiführen lassen, denn von preussischer Seite ist nicht ein Antrag ausgegangen, welchen Oesterreich abzulehnen in der Lage gewesen ist. (Wolff's Z. B.)

Florenz, 5. Juli. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer acceptirte Rattazzi bei der Discussion des Kirchengütergesetzes das Gegenproject der Commission vorbehaltlich einiger Modificationen. Erlanger ist bereit, von dem Contracte zurückzutreten. (Wolff's Z. B.)

Paris, 5. Juli. Bei Beginn der heutigen Sitzung der Legislativen zeigt der Präsident den Tod des Kaisers Maximilians an und fügt hinzu, daß er es für seine Pflicht halte, obwohl der „Moniteur“ bereits darüber gesprochen, seinen Abscheu laut auszudrücken gegen ein solches Attentat auf die Civilisation. (Lebhafte Bestimmung.) (Wolff's Z. B.)

Bern, 5. Juli. Am Mittwoch starb in Interlaken der letzte philhellene Graf Hahn nach kurzem Krankenlager. (Wolff's Z. B.)

Abend-Post.

Hamburg, 4. Juli. Der „Hamburger Correspondent“ meldet: Königin Marie hat sich entschlossen, das Land zu verlassen. Ihre Abreise nach Gieping steht in wenigen Tagen bevor. (Tel. Dep. der B. B.-Z.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 5. Juli, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 144 1/2. Breslau-Freiburger 134. Neisse-Brieger 97 1/2. Rofel-Oberberg 61 1/2. Galizier 91 1/2. Rdn-Minden 141 1/2. Bombardier 101 1/2. Mainz-Ludwigshafen 127 1/2. Friedrich-Wilhelms-Norrbahn 92 1/2. Oberchl. Litt. A. 192 1/2. Dettler-Staatsbahn 122 1/2. Oppeln-Zarnowitz 74 1/2. Rheinische 117 1/2. Warschau-Wien 60. Darmstädter Credit 82 1/2. 5proc. Preussische Anleihe 103 1/2. 4 1/2proc. Preuss. Anleihe 98 1/2. 3 1/2proc. Staatsanleihe 85 1/2. Oester. National-Anl. 56 1/2. Silber-Anleihe 61 1/2. 1860er Loose 71 1/2. 1864er Loose 42. Italien. Anleihe 49 1/2. American. Anleihe 77 1/2. Russ. 1866er Anleihe 91 1/2. Russ. Bantnoten 82 1/2. Oesterreich. Bantnoten 81 1/2. Hamburg 2 Monate —. London 3 Monate —. Wien 2 Mon. 80 1/2. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Mon. —. Russ.-Polnische Schatz-Obligations 64. Polnische Pfandbriefe 58. Baiertische Prämien-Anleihe 99 1/2. 4 1/2proc. Oberchl. Prior. F. 94 1/2. Schles. Rentenbriefe 92 1/2. Bolener Credit-Anleihe 88 1/2. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 48 1/2. — Animmt. Schluß ruhiger, aber fest.

Wien, 5. Juli. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 59, 80. National-Anl. 69, 90. 1860er Loose 89, —. 1864er Loose 78, —. Credit-Actien 190, 80. Norrbahn 168, 70. Galizier 225, 50. Bdm. Westbahn 149, 50. Staats-Eisenbahn-Actien-Gert. 228, 30. Lomb. Eisenbahn 189, 50. London 125, 80. Paris 49, 90. Hamburg 92, 20. Kassenscheine 185, 75. Napo-leon'sdor 10, 3. Günstig.

Berlin, 5. Juli. Roggen: behauptet. Juli-August 55 1/2, Aug.-Sept. —, September-October 53 1/2, Oct.-Nov. 51 1/2. — Rüböl: matter. Juli-August 11 1/2, Sept.-Oct. 11 1/2. — Spiritus: behauptet. Juli-August 20 1/2, August-Sept. 20 1/2, Sept.-Oct. 19 1/2, Oct.-Nov. 17 1/2. (H. Kurnit's Z. B.)
Stettin, 5. Juli. [Telegr. Dep. des Bresl. Handelsbl.] Weizen fester, pro Juli 93 1/2, Juli-Aug. 91 1/2, Sept.-Oct. 77 1/2. — Roggen gut behauptet, pro Juli 63 1/2, Juli-Aug. 57, Sept.-Oct. 54. — Rüböl unverändert, pro Juli 11 1/2, Sept.-Oct. 11 1/2. — Spiritus matt, pro Juli 20 Br. Juli-Aug. 20, Sept.-Oct. 19 1/2.

London, 4. Juli. [Bankausweis.] Notenumlauf 24,353,860, Baar-Vorrath 22,495,855, Notenreserve 12,088,710 Pfd. St.

Inserate.

Soeben ist erschienen:

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben von Th. Oelsner.

Neue Folge. Sechster Jahrgang. Juni.

Inhalt: Einige Kunst- und Natur-Alterthümer Goldberg's. — Ueber den nationalen Ursprung der heidnischen Begräbnisstätten in Schlesien. Von Dr. S. Adler. — Zur Geschichte der Wurfgeschosse. Von Dr. Junge. — Der Erzähler. — Stimmen aus und für Schlesien. — Vereinsblatt. — Literatur- und Kunst-Blatt. — Zur Chronik und Statistik. — Briefkasten. — Die Eisenbahn in Salzbrunn. — Anhang. [130]

Die „Schlesischen Provinzialblätter“ erscheinen in monatlichen Hefen von je 4 Bogen gr. Lex.-Octav zum vierteljährlichen Abonnementspreis von 15 Sgr. Alle Buchhandlungen und königl. Postanstalten liefern diese Zeitschrift ohne Preisverhöhung.

Die geehrten Abonnenten ersuchen wir, die Pränumerations für das nächste Quartal, welches mit dem am 1. August erscheinenden Hefte beginnt, möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Wir bitten dringend, Bestellungen von Auswärts auf die „Schlesischen Provinzialblätter“ nicht bei der Redaction oder der Verlagshandlung, sondern vielmehr bei der nächsten Buchhandlung oder der heimischen Postanstalt anbringen zu wollen, da sich dieselben sonst entweder gar nicht oder nur mit größeren Unkosten für die Besteller ausführen lassen.

Verlagshandlung Eduard Trowendt in Breslau.

(Eingefandt.)

Königsbrunn am Fuße der Festung Königstein, 3. Juli. Zur Jahresfeier der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz vereinigte auch hier ein Festmahl die anwesenden preussischen Gurgäste, etwa 40 an der Zahl. Der gehobenen Stimmung wurde durch Toaste auf Se. Majestät den König, die tapfere Armee, die Geliebten und auf die anwesenden Damen als Mütter eines wehrhaften Geschlechts Ausdruck gegeben. [139]

Mehrere Gurgäste.

(Renovation.) Herr Rudolph Blümner, Besitzer einer unserer feinsten und beliebtesten Restaurationen, hat seine Ring Nr. 52 gelegenen Localitäten aufs Elegante renoviren lassen, so daß dieselben bei der Gütlichkeit aller herabreichenden Speisen und Getränke ganz besonders in dieser Jahreszeit Jedem einen höchst angenehmen Aufenthalt gewähren. [122]

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger VIII. Jahrg. Nr. 27 (Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis Dienstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstr. 20.

[317] [2035] Glas, den 1. Juli 1867.
 [2027] Rentwig, Zimmermeister.
 Ein guter Uhrmachergehilfe wird gesucht von
 A. Raebisch,
 Uhrmacher, Schrimm.

